

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Samstag, 29. Dezember 1934

Nr. 303

Wir machen nochmals alle Kolporteur und Abonnenten darauf aufmerksam, daß unsere Ausgabe am 2. Jänner entfällt, da am Neujahrstag nicht gearbeitet wird.

Die Verwaltung.

Schacht beseitigt auch Darré

Berlin. Die Stellung des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wird immer mehr die eines Wirtschaftsdiktators. Darré dürfte jetzt auch der Reichsernährungsminister Dr. Walter Darré glauben müssen. In unterrichteten Kreisen wird behauptet, daß Dr. Darré infolge wiederholter Zusammenstöße mit Dr. Schacht vorläufig beurlaubt worden ist. Schacht wendet sich insbesondere dagegen, daß Darré die radikale Politik, die er auf landwirtschaftlichen Gebieten verfolgt, auch allgemein ausgedehnt wissen will. Die Hauptzusammenstöße bezogen sich auf die Regelung der Marktpreise. Darré habe zwar noch nicht seine Demission gegeben, da er vom radikalen Teil der Partei stark unterstützt wird. Deshalb hält er seine Politik auch noch nicht für gefährdet und er hat auch einen Neujahrsauftrag an die Bauern erlassen, in welchem er sie ermahnt, in der Erzeugungsschlacht auszuhalten.

Französische Blätter konfisziert

Das Havas-Büro meldet aus Berlin, daß Donnerstag fast sämtliche französischen Blätter in Deutschland beschlagnahmt wurden. Die gestrigen französischen Blätter veröffentlichten nämlich neben den Artikeln über die Waffenverhaftungen und die Unruhe in Deutschland auch den Hinweis, daß der Reichskanzler in seinem Buch „Mein Kampf“ die Frankreich beleidigenden Absätze abändern will.

405.000 Arbeitslose in Frankreich

Paris. Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich beträgt nach einer Statistik des Arbeitsministeriums Ende Dezember 405.000 Personen. Davon sind 323.000 Männer und 82.000 Frauen. Es ist dies die bisher höchste Arbeitslosenzahl während der letzten Krise.

Neue Spuren der Blondine von Marseille

Paris. Blättermeldungen aus Marseille zufolge wurde die Spur der geflüchten Blondine, der Genossin der kroatischen Terroristen, bekannt unter dem (offenbar falschen) Namen Bonobracel, gefunden. Sie soll eigentlich Masch heißen. Ihre Spur wurde in Dieppe und Berlin, in Oesterreich, Italien und in der Schweiz gefunden.

Latente Kabinettskrise in Spanien

Madrid. Der Ministerrat hat im Einvernehmen mit dem Staatspräsidenten das bereits vor einigen Tagen eingereichte Rücktrittsgesuch des Unterrichtsministers Villalobos genehmigt und an seine Stelle den Abgeordneten der liberal-demokratischen Partei Duvalde berufen. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß demnächst noch weitere Veränderungen im Kabinett erfolgen werden, da zwei Ministerien vertretungsweise von anderen Ministern mitvertretet werden.

Azaña freigesprochen

Madrid. (Havag.) Der Oberste Gerichtshof sprach mangels an Beweisen Azaña frei, der beschuldigt wurde, an der katalanischen Aufstandsbewegung teilgenommen zu haben.

Die „Unabhängigkeit“ der italienischen Kolonie Oesterreich

Eben propagiert die römische Politik wieder einen neuen Plan zur Sicherung der österreichischen „Unabhängigkeit“. Frankreich und die Kleine Entente sollen gemeinsam mit Italien und allenfalls auch mit Deutschland und Ungarn Oesterreichs Unabhängigkeit garantieren. In Wahrheit gibt es diese Unabhängigkeit nicht. In Wien regieren nur die Beauftragten Mussolinis, Oesterreich ist nichts als ein großes Außenwerk der waffenstärkenden Festung Italien.

Das geht mit aller Deutlichkeit aus einem Artikel des in Luzern erscheinenden Schweizer Blattes „Vaterland“ hervor, mit dem sich das heutige „Právo Lidu“ ausführlich beschäftigt. Das katholisch-konservative „Vaterland“ ist über Oesterreich stets ausgezeichnet informiert, sein Wiener Berichterstatter ist niemand geringerer als der Chefredakteur der Reichspost, Dr. Funder.

In dem Schweizer Blatt erschien nun ein Artikel, in dem dargelegt wird, daß Oesterreich seit dem Freundschaftsvertrag von Riccione mit Italien auch eine regelrechte Militärkonvention hat. Auf Grund dieses Abkommens gehen die Heimwehroffiziere zur Ausbildung nach Italien, während italienische Offiziere unter Führung

ortskundiger Heimwehroffiziere das Terrain an der jugoslawischen Grenze studieren. In der Hirtenberger Patronenfabrik des Herrn Mandl (Finanziers des Starhemberg) sind drei italienische Sachverständige beschäftigt. Während Flugzeuge und Geschütze von Italien geliefert werden, erzeugen die österreichischen Fabriken selbst in großen Massen Stahlhelme, Gasmasken, MG-Schutzschilde und Handfeuerwaffen.

Das Schweizer Blatt macht die Nachbarn Oesterreichs darauf aufmerksam, daß zwischen Italien und Oesterreich die engste Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet besteht. Besonders die Geldgeber Oesterreichs mögen untersuchen, was mit ihrem Gelde gemacht wird.

Das „Právo Lidu“ sieht in dem Artikel des Luzerner katholischen Blattes, der sich offensichtlich gegen die Regierung Schuschnigg-Starhemberg richtet, einen Angriff des anti-italienischen Flügels der Christlichsozialen auf den Kurs der Heimwehr und der Vaterländischen Front. Es schließt sich der Meinung an, daß die militärische Zusammenarbeit Oesterreichs mit Italien die größte Beachtung aller interessierten europäischen Staatskanzleien finden müsse.

Der moralische Verfall des Nationalsozialismus

Kultusminister Rust: 10 Millionen und eine Villa

Der Neue Vorwärts bringt in seiner letzten Ausgabe wieder haarsträubendes Material über die Vongang-Korruption im Dritten Reich. Im Zuge der Maßnahmen gegen die nationalsozialistische Opposition wird den Gauleitern auch der geschäftliche und politische Einfluß auf die Parteigeitungen entzogen. Da diese Blätter fast durchwegs

Privatunternehmungen der Gaubonzen

waren — ein Zustand, der in der sozialdemokratischen Bewegung überhaupt nicht denkbar ist — werden die P. Gauleiter mit horrenden Summen abgefunden. Wie sich dieses Geschäft für die Nazibonzenpolitik rentiert, darüber werden im Falle des Kultusministers Rust aufreizende Ziffern bekannt.

Rust gründete zusammen mit einem gewissen Behrendt vor einigen Jahren in Hannover ein nationalsozialistisches Käseblättchen. In dem Stammkapital per 13.000 Mark steuerte Rust 7000 und Behrendt 6000 Mark bei. Der Betrieb wurde nach der nationalen Revolution bedeutend erweitert, nachdem er sich den ganzen gestohlenen Raschmenpark des sozialdemokratischen „Volkswille“ einverleibte.

Diese Wertsteigerung wurde nun auch bei der Übernahme des Naziblattes durch die Partei berücksichtigt und Rust erhielt die nette Summe von 1.200.000 Reichsmark (über 10 Millionen RM) als Entschädigung.

Der braune Kultusminister erwies sich bei der Transaktion aber als ein gediegener Geschäftsmann, denn er zahlte seinem Kompagnon treu und wieder — 6000 Mark zurück. Behrendt, ein „alter Kämpfer“, eilte wutschnaubend zum Stellvertreter des Führers, Geh, und verlangte seinen vollen Anteil an der Beute. Geh intervenierte in diesem Sinne bei Rust, aber erfolglos. Behrendt mußte sich mit den 6000 Mark begnügen

und schlug darob Skrawall. So hat die nette Gesellschaft auch ihren Weg in die sozialdemokratische Auslandspresse gefunden.

Rust bekommt auch eine Villa

Kultusminister Rust — der neugeborene Millionär — findet, daß seine Dienstwohnung zu klein sei. Er läßt sich eine Villa bauen, natürlich auf Staatskosten. Die Möbel für diese Villa werden aus staatlichen Schöpfereien beschafft.

Röhms Nachfolger Luge läßt sich eine große Villa bauen. Kosten 250.000 Mark, dazu 100.000 Mark für die Inneneinrichtung. Luge hat sich dagegen gesichert, daß ihm dieser Aufwand einmal zum Vorturf gemacht werden könne wie Röhms — er hat sich die Zustimmung des Führers dazu verschafft.

Die Wohnungen dieser beiden Parasiten kosten ungefähr das Doppelte der Summe, die in Berlin am Tage der nationalen Solidarität eingegangen ist. Die Geber wissen nun wenigstens, wofür sie gezahlt haben.

Hitler kriecht zu Kreuze

Berlin. Zu der bereits gemeldeten Absicht des Reichskanzlers Hitler, in der nächsten Ausgabe des Buches „Mein Kampf“ gewisse Änderungen vorzunehmen, verlautet weiter, daß vor allem das Vorwort ganz umgearbeitet werden soll und daß sich Hitler in demselben die Wichtigkeit einer französisch-deutschen Annäherung unterstreichen wolle. Hitler werde in dem Vorwort weiter erklären, er sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Wiederherstellung zwischen den beiden Völkern für das Werk des Friedens notwendig sei.

Logik des Terrors

Von R. Abramowitsch

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam das Attentat auf Kirov, den Diktator von Leningrad, den zweiten Mann nach Stalin.

Doch stand der Sowjetstern am diplomatischen Himmel und Litwinow feierte seine höchsten Triumphe. Auch die Ernährungsfragen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten schienen überwunden zu sein. Wenigstens erklärte die Sowjetregierung, in der Lage zu sein, das Lebensmittelkartensystem abzuschaffen und, gestützt auf die riesigen Getreidevorräte, die sie angesammelt hatte, die reibungslose Versorgung der Bevölkerung mit Brot zu gewährleisten. Nicht minder glänzend schien die finanzielle Lage der Sowjetunion nach außen hin zu sein: günstige Handelsbilanz infolge großer Goldausfuhr, lockende Kreditangebote von verschiedenen Seiten. Rußland schien wieder, wie in den Glanzjahren der Vorkriegszeit, zum Schiedsrichter Europas zu werden.

Und gerade in diesem Augenblick der höchsten Erfolge zieht ein junger Kommunist seinen Dienstrevolver und erschießt einen der höchsten Funktionäre seiner Partei, einen der „vergötterten Führer“ seines Sowjetstaates.

Vergeblich waren die Bemühungen der Sowjetpresse, ihre Bestürzung und Verlegenheit hinter donnernden Tiraden über „Klassenfeinde“ und „ausländische Verschwörer“ zu verbergen. Der Attentäter Nikolajew ist kaum 30 Jahre alt. Er die bolschewistische Revolution ausbrach, war er kaum 13 bis 14 Jahre alt. Er gehörte offenbar auch nicht den „kapitalistischen Klassen“ an, denn wäre er ein Sproßling einer Adels- oder Bourgeoisfamilie, so würde man das sofort veröffentlicht haben: die Sowjetbehörden haben sonst nicht die Gewohnheit, die kapitalistische Abstammung ihrer Feinde zu verschweigen! Also es steht fest: Nikolajew war ein Arbeiter- oder Bauernsohn, der sich in ganz jungem Alter ohne Zögern auf die Seite der bolschewistischen Revolution stellte. Mitglied der kommunistischen Partei wurde und einen Posten in dem wichtigsten Kommissariat der „Arbeiter- und Bauerninspektion“ bekleidete.

Warum hat nun dieser proletarische Revolutionär und Kommunist auf den kommunistischen Führer Kirov geschossen?

Einige ausländische Blätter, die gewöhnlich sind, überall „herdez la femme“, haben die Vermutung ausgesprochen, es handelte sich in dem Konflikt zwischen Kirov und Nikolajew um eine Weibergeschichte. Natürlich sind auch die „eisernen Volksgewissen“ der Liebe und der Eifersucht zugänglich. Aber wenn es sich wirklich um einen rein persönlichen Konflikt handelte, warum sollte die Sowjetpresse von „Sendlingen der Klassenfeinde“ sprechen, warum müßte die Sowjetregierung 103 vollkommen unbeteiligte Personen erschließen lassen? Dann wäre es doch das einfachste und auch für die politischen Zwecke der Sowjetregierung das Günstigste — einfach den vollkommen unpolitischen Charakter der Leningrader Tragödie festzustellen.

Ach nein, das in Leningrad war keine Eifersuchtstragödie. Nicht aus Rivalität um die Liebe einer Frau erschloß der Kommunist Nikolajew den kommunistischen Kirov. Die Hintergründe sind rein politisch gewesen. Das unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, das mußte nun auch die Sowjetregierung nach drei Wochen verlegenen Schweigens endlich zugeben.

Nikolajew soll nach den nunmehrigen sowjetischen offiziellen Mitteilungen einer kommunistischen Oppositionsgruppe angehört haben, die die Politik der Parteiführer durch Terrorakte zu bekämpfen suchte. Man braucht nicht jedes Wort der offiziellen Sowjetmitteilungen als die heilige Wahrheit zu betrachten. Wir wissen ganz genau aus eigener trauriger Erfahrung, wie die SM „Tatsachen“ und „Jugendaussagen“ zu fabrizieren versteht. (Siehe „Menschwitprozesse“ 1930.) Wir brauchen daher nicht unbedingt daran zu glauben, daß der vorfichtige Kamenew, der noch auf dem letzten Parteitag eine begeisterte Lobrede auf Stalin hielt, und der notorische Feigling Sinowjew tatsächlich terroristische „Verdichtungen“ organisierten. Höchstwahrscheinlich gab es überhaupt keine „Verdichtung“, keine terroristische Organisation im eigentlichen Sinne des Wortes. Aber was unbestreitbar aus den amtlichen

Mitteilungen hervorgeht, ist die Tatsache, daß gewisse Elemente unter den Mitgliedern der russischen Kommunistischen Partei in ihrer Verzweiflung über die falsche Politik der Führer sich zu Terrorakten entschlossen hatten. Und es waren, moralisch gesehen, sicher nicht die Schlimmsten, die zur Verzweiflung getrieben wurden.

Die Bolschewiki haben oft auf den merkwürdigen Unterschied hingewiesen, der in einer gewissen Beziehung zwischen der russischen jakobinischen Revolution und den anderen großen Revolutionen, z. B. der französischen besteht. In Frankreich haben die Revolutionsführer einander auf die Guillotine geschickt, in Rußland haben sie sich bisher damit begnügt, einander in eine mehr oder weniger komfortable Verbannung zu schicken. Selbst der gefährlichste Nebenbuhler Stalins — Trozki, wurde nicht erschossen, sondern ziemlich behutsam ins Ausland befördert. Mit dieser Tradition, daß die russischen Kommunisten sich wohl ab und zu belämpfen, sich aber nie gegenseitig erschießen, ist jetzt gebrochen worden. Und das kommt zweifellos davon, daß die immer härter und enger werdende Diktatur der kommunistischen Oberführer der kommunistischen Masse jede Möglichkeit des offenen Meinungskampfes nahm, daß die Arbeiter, selbst die kommunistischen, immer mehr jeder politischen Bewegungsfreiheit, jeder Möglichkeit der freien Meinungs- und Willensäußerung beraubt wurden. Jeder Versuch, selbst innerhalb der herrschenden Partei eine andere Meinung als die Stalins zu vertreten, wurde rücksichtslos niedergelappt, als konterrevolutionär hingestellt, mit allen Mitteln der Repression und Gewalt unterdrückt. Keine Opposition wurde gebildet, keine Gegenkandidatur bei Wahlen von Parteifunktionsären zugelassen, keine Broschüren mit abweichenden Meinungen zur Veröffentlichung erlaubt, kein Resolutionsentwurf der Minderheit in den Zeitungen zum Abdruck gebracht. Daraußin berichten die Oppositionskommunisten verschiedene Richtungen, rechte und linke, ihre Gegnerschaft gegen Stalins Politik in der Form von geheimen Kreisen und Fraktionen zum Ausdruck zu bringen. Das wurde natürlich erst recht als „konterrevolutionäre Verschwörung“ hingestellt und entsprechend gehandelt. Die Gefängnisse Rußlands füllten sich mit „Oppositionskommunisten“. Und so entstand in den letzten zwei bis drei Jahren der sonderbare Zustand, daß in einer Millionenpartei, wie die kommunistische Partei Rußlands eine ist, jeder innere Meinungskampf aufhörte und jedes geistige Leben erstarb. Man diskuterte über nichts mehr, höchstens über belanglose technische Kleinigkeiten; man behandelte keine Probleme mehr, ja es gab überhaupt keine „Probleme“ mehr für die russischen Kommunisten; der geniale „Führer“ (der es für geschmackvoll hält, sich in seinem eigenen Zentralorgan täglich in Dutzenden von Zeitschriften und Veröffentlichungen als „das größte Genie aller Zeiten“ als den „geliebten Führer des russischen und des internationalen Proletariats“ preisen zu lassen, und dessen Namen in der Zeitung nur in Fettdruck gebracht wird!) entscheidet und die Millionen Mitglieder der kommunistischen Partei, mit ihnen das ganze Volk, haben nichts anderes zu tun, als diesen Entscheidungen des Führers beigestimmt zuzustimmen und sie als den Ausdruck der letzten und endgültigen Wahrheit hinzunehmen!

Nikolajew Schuß hat nun eine tragische Korrektur zu diesem „idyllischen“ Bild gebracht. Es zeigt sich nun, daß gewisse Teile der kommunistischen Massen von einer tiefen Wahrung erfüllt

sind, daß sich dort gefährliche Explosivstoffe ansammeln, daß das System der hermetisch abgesperrten Sicherheitsventile den Dampf im bolschewistischen Kessel auf den kritischen Druckpunkt gebracht hat.

Die erste Reaktion des stalinistischen Apparates auf die Verzweiflungstat Nikolajews zeigt, daß die herrschende Parteibürokratie die Gefahr wohl erkannt hat, daß sie aber weit davon entfernt ist, die einzig richtigen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Anstatt das unerträgliche Unterdrückungssystem resolut zu lockern, anstatt die Sicherheitsventile zu öffnen, hat Stalins „Politbüro“ eine neue grausame Terrorwelle entfesselt. 103 Personen, die mit Nikolajew nichts zu tun hatten, wurden erschossen. Draconische Bestimmungen, die darauf hinzielen, jeden „Verdäch-

tigen“ ohne Untersuchung, ohne jegliche Gerichts-garantien, ja ohne Begründungsmöglichkeit sofort erschießen zu lassen, wurden erlassen. Ungeheure, unwahrscheinliche Anschuldigungen gegen die „Sinotrojen-Opposition“ werden aufgestellt, „Verschwörungen“ werden fabriziert, die den Vorwand zu neuen Erschießungen geben sollen.

Neue Ströme von Blut werden im blutgeprüften Sowjetland fließen. Diesmal nicht mehr das Blut der „Massefeinde“, wie in der Zeit des „roten Terrors“ 1918 bis 1919, sondern das Blut der eigenen Parteigenossen Stalins. Dieses neue Blut wird aber die Schwierigkeiten der bolschewistischen Revolution nicht lösen, die Wunden des russischen Proletariats nicht heilen. Im Gegenteil: Die russische Revolution tritt in ein neues gefährliches Stadium ein.

Kommunistische Emigrantenhetze

Zur Kennzeichnung einer Henkergesinnung

Das im Schatten der Bedeutungslosigkeit dahinwandelnde Blättchen der KPC macht den lächerlichen Versuch, uns „an den Pranger“ zu stellen, weil wir uns erlaubt haben, an den schimpflichen Verfahren der Abwürgung der bolschewistischen Opposition durch die Stalinsbürokratie herabwürdige Kritik zu üben. Nach den verlogenen Einheitsfront-Schälmeien findet die „Rote Fahne“ wieder die gewohnte Tonart. Sie bezeichnet uns als „Sprachrohr der Mordterroristen“ und will den sozialdemokratischen Arbeitern beweisen, „daß ihre Führer hundertfache Feinde des Arbeiters und Bauernstandes sind“.

Dazu ist zu sagen, daß uns solche dumme Beschimpfungen von unserem grundsätzlichen Standpunkte nicht um Haarsbreite abbringen können, sondern eher veranlassen, ihn zu unterstreichen.

Die „Rote Fahne“ behauptet, wir nähmen „die weihgardiistischen und trozkistischen Terroristen“ in Schutz.

Sie möge zur Kenntnis nehmen, daß es eine für jede proletarische Zeitung unerhörte Schändlichkeit ist, Trozki, den Sieger der Oktoberrevolution, den Schöpfer der roten Armee, den Todfeind der russischen Konterrevolution mit weihgardiistischen Terroristen auf eine Stufe zu stellen.

Wenn Trozki gewillt wäre, den Richtungskampf in der bolschewistischen Bewegung mit der Waffe des Kameradenmordes zu führen, dann hätte er als Kriegsminister der Sowjetunion dazu bessere Gelegenheit gehabt, als ein von Land zu Land gehetzter Emigrant.

Es ist eine handgreifliche Tzge der Stalinsbürokratie, daß das Attentat auf Kirov in irgendeiner Gemeinschaft von Weihgardisten und Trozkisten durchgeführt wurde. Warum wurde der wahre Tatbestand nicht in öffentlicher Gerichtsverhandlung aufklärt. Warum wurden Menschen hingerichtet, die zur Zeit des Attentates in den Gefängnissen saßen? Dagegen, daß überführte Mörder und ihre Komplizen schwersten Strafen verfallen, kann kein Einwand erhoben werden. Wir sind die letzten, die das Notwehrrecht des Sowjetstaates gegen politische Terroristen verneinen würden. Daß aber unter dem Vorwand proletarischer oder sozialistischer Interessen haalisch organisierte Massenabschlachtungen durchgeführt werden, daß gleichzeitig die bolschewistische Parteioption mit den Methoden zaristischer

Verfolgung niedergedrampelt und obendrein verleumdet wird, muß das Rechtsgefühl jedes Sozialisten tief verletzen.

Es ist nicht wahr und kann wirklich nur von „künstlichen Durschen“ behauptet werden, daß diese Blut- und Mordpolitik den Interessen der Sowjetunion dient.

Sie befaßt vielmehr das große Verbrechen der russischen Revolution vor den Augen der zivilisierten Welt. Sie erschwert auch den sozialistischen Freiheitskampf gegen die bluttriefenden faschistischen Gaster, die sich bei der physischen Ausrottung ihrer politischen Gegner künftig auf das Beispiel Sowjetrußlands berufen können. Sehen die Kommunisten, soweit sie nicht direkte Kollaboranten der Stalinsbürokratie sind, nicht ein, daß es ein Widerstand ist, gegen die Hitler und Göring Braanbücher herauszugeben und gleichzeitig die Nachahmung des 30. Juni in Rußland gutzuheißen?

Die Hetze gegen Trozki hat aber noch eine viel ernstere Seite. Sie ist ein Verbrechen an der kommunistischen und sozialistischen Emigration. Ob nun in Paris offen oder indirekt die Ausweisung Trozki aus Frankreich verlangt wurde, ist nebensächlich. Das Hineinziehen Trozki und seiner Richtung in die Kirov-Affäre ist ein abscheulicher Versuch, einem Manne sein letztes Asyl zu rauben, vor dem einst die ganze Komintern auf dem Bauche gelegen ist. Bis her war die Emigrantenhetze ein Privileg der faschistischen Parteien. Jetzt die kommunistische Presse ihre verlogene Hetze gegen den Emigranten Trozki fort, dann gefährdet sie dadurch alle antifaschistischen Kämpfer, die das Vorkrecht demokratischer Länder in Anspruch genommen haben.

Die „Rote Fahne“ hat die sozialdemokratischen Arbeiter aufgefordert, gegen unsere Kritik an der Verleumdung und Verfolgung der bolschewistischen Opposition Proteste einzusenden. Da kann sie lange warten. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben schon eindeutig zu erkennen gegeben, daß sie fester zu ihrer Partei und Presse stehen als die Kommunisten, die in hellen Haufen die KPC verlassen. Wenn die jüngsten Gemeindevahlen noch nicht deutlich genug gezeigt haben, daß die kommunistische Phrasendrescherei hierzulande nicht der Arbeiterschaft und der Sowjetunion dient, sondern der Stärkung der Konterrevolution, dann wird die „Rote Fahne“ diese notwendige Belehrung in Zukunft noch deutlicher empfangen.

In Kürze

Die Flucht in das Sekterertum. Die deutschen Blätter berichten als Symptom für die religiösen Zustände und den Drang zum Sekterertum, daß es in Hamburg 394 verschiedene Religionen bezeichnungen gebe. Seit 1925 seien 214 neue aufgetaucht und 123 ältere wieder verschwunden. Dabei zählen nur elf von ihnen über 1000 Anhänger, alle übrigen 383 haben weniger, oft nur ein oder zwei Tugend. Bemerkenswert ist, daß die Gruppe derer, die sich als religionslos bezeichnen, 175.000 = 16 Prozent zählt und nach den Protestanten die größte ist.

Spiegeloffensive der Westapo im Ausland. Wie wir erfahren, überschneidet die Westapo in jüngster Zeit das Ausland mit ihren Spiegeln. Insbesondere soll die Offensive sich gegen die Zentralen der Schwarzen Front in Prag und Kopenhagen richten. Die Zeitung der Schwarzen Front teilt mit, daß von ihren Mitgliedern sich nur jene im Ausland aufhalten, die sich mit einem von Dr. Otto Straßer handschriftlich gezeichneten Ausweis legitimieren können. Wer diesen Ausweis nicht besitzt, kann mit größter Wahrscheinlichkeit, sofern er sich für ein Mitglied der SF ausgibt, als Spiegel angesehen werden.

Die Schöpfer des Versailles Vertrages für Hitler. Mehrere französische Blätter befaßen sich mit der inneren Lage Deutschlands. Das nationalistische Blatt „Le Figaro“ schreibt: Unter der Bedingung, daß wir imstande sind, durch unsere moralische und materielle Kraft jeden unüberlegten Versuch abzuschlagen, haben wir ein großes Interesse daran, eine Verklärung des Hitler-Regimes zu erleben, da die französische Außenpolitik sich damit unendlich leichter gestaltet.

200.000 indische Textilarbeiter im Streik. In Ahmedabad (Indien) brach ein Streik zwischen den Textilarbeitern und den Industriellen aus, die eine Lohnreduktion in der Höhe von zehn Prozent durchführen wollten. Etwa 200.000 Textilarbeiter sind daraufhin in den Streik getreten. Wie nunmehr bekanntgegeben wird, hat sich Gandhi in einer öffentlichen Erklärung offen auf die Seite der Textilarbeiter gestellt.

Die Türkische Große Nationalversammlung stimmt ihrer eigenen Auflösung bei und ging auseinander. Die Neuwahlen zur Großen Nationalversammlung finden entweder im Jänner oder Februar 1935 statt. Das bisherige Parlament zählte 317 Abgeordnete, die bis auf drei neutrale Abgeordnete zur Volkspartei, der einzigen politischen Partei in der Türkei, gehörten. Das neue türkische Parlament wird 370 Mitglieder zählen, darunter 10 Frauen, denen erst unlängst das aktive und passive Wahlrecht zum türkischen Parlamente verliehen worden war.

„Das junge Volk“

erscheint am 1. Jänner

„Das junge Volk“ ist die Zeitschrift der fortschrittlichen jungen Generation. Es gehört in die Hand jedes jungen Arbeiters, Angestellten und Studenten. Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung Prag XII., Sokolova 62.



Babiola stellte fest, daß Papa Bonnetier heute nicht so widerlich war wie sonst. Sie spürte, daß ihm viel daran gelegen war, sie wieder gefunden zu haben. Sie bot ihm Zigaretten und Likör an und fragte nach seinen Geschäften. Mama wurde mit keinem Worte erwähnt. Beide hatten ihre Gründe dafür. Er dachte, daß Baby seinetwegen manchen bösen Tag durchlebt hatte. Sie gestattete ihm, sie hier und da zu besuchen. Sein schüchternes Angebot, ihr mit Geld zu helfen, nahm sie jedoch nicht an.

„Bringen Sie mir eine kleine, geschmackvolle Aramattennadel“, sagte sie schließlich. „Ich würde jemand ein Gegengeschenk.“

Bonnetier machte ein unglückliches Gesicht. Als er gegangen war, schlief sie mit sicherem Instinkt das Buch, das auf dem Tisch gelegen hatte, auf. Dort lagen zehntausend Franken, ein ungeheurer Reichtum für ein Mädchen, das gelernt hatte, zum Nachmittags Kaffee zu trinken. Und es wurde ihr bei diesem Reichtum nicht ein bißchen schwindelig. Sie entschloß sich sofort, das Geld zu behalten. Papa Bonnetier war schließlich ein alter reicher Herr. Und sie war durch seine Schuld Demütigungen ausgeleert worden. Die Ruhe war gerechtfertigt. Sie kaufte sich über den Abend einen Parkettstuhl im Theater. Sie seufzte tief und dann, nachdem sie von jemand bewundern zu lassen und fühlte mit Befriedigung, daß sie alle Männer ansehen. Wäre Felicien hier gewesen, sie hätte ihren Arm in seinen geschmiegt und hätte ihm erzählt, dann wären sie gemein-

sam über den Boulevard geschlendert, hätten gemeinsam ein Stäffchen betreten und vielleicht — vielleicht hätte sie sich heute das erste Mal in seinem Atelier als Weib gefühlt.

Sie hatte ein kleines Theater gewählt; man spielte Josen, dem man für diesen Abend verlieh, daß er kein Franzose war. Sie besuchte Schauspiele sehr selten. Aber heute war sie wie gebannt. Selbst in der Pause blieb sie sitzen. Das Theater schien mit ihr von Geburt an verbunden zu sein. Ein rätselhaftes Empfinden überkam sie, wie einen Menschen, der das erste Mal eine fremde Stadt besucht und das Gefühl hat, hier bin ich doch schon einmal gewesen. Josen sollte das Problem der Krankheit auf. Ihr eigenes Buch mit den Krankenproblemen widerte sie jetzt an. Nach der Aufführung ging sie bewegt heim und seufzte erst jetzt über die zehntausend Franken, die es ihr ermöglichten, oft und ohne rechnen zu müssen, das Theater zu besuchen.

Vor dem Hause ging Felicien auf und ab. Sie erkannte ihn schon von weitem. Man sah seinen milden Schritten an, daß er schon lange gewartet hatte. Sie wäre ihm am liebsten entgegengekommen, aber es war ihr erstes Wiedersehen seit dem unglückseligen Besuch bei seinen Eltern.

Er stürzte auch nicht auf sie zu, wie er es sich vorgenommen hatte. Er hatte sich während seines zweitägigen Wartens damit gequält, wo sie gewesen sein mochte. Im Hotel Monaco hatte er ihre neue Wohnung erkundet und als er ihre neue Toilette sah, wurde auch die zu einem belastenden Umstande.

„Im Theater? So, so.“

Felicien verzog ganz, daß er sie, der Herzgustube seiner Mutter wegen, vier Monate lang in Paris allein gelassen hatte. Männer, die lieben, begreifen nie, daß sich ihnen die Frauen nur lieben und nicht schenken. Stumm blühte er in ihrer Wohnung umher; die war einfacher als die Toilette. Sie feldete sich im Nebenzimmer um. Er hörte das Rascheln ihrer Kleider; das Warten

war ihm peinlich. Und Babiola, die sich noch vor kurzem nach Felicien geseht hatte, dachte jetzt, da er im Nebenzimmer saß, mit keinem Gedanken an ihn. Ihr Kopf war voll vom Theater und der Vorstellung, die in ihr Schrecken und Schmach aufgewühlt hatte. Endlich trat sie ins Zimmer. Felicien sah da wie ein durcgefallener Schüler. Er war auf dem Lande ein wenig derber geworden. Sie sagte sich, daß er im Vergleiche zu seinem Mönchen eigentlich zu beschreiben sei. Er hatte wieder Kopfschmerzen, noch zu englischem Salz und seine Augen waren gerötet. Da ging sie ins Badezimmer und befeuchtete ein Handtuch, das sie auf seine Stien legte; auch verdundelte sie das Zimmer, damit ihn das Licht nicht störe. Felicien schrie und seufzte nur hin und wieder und Babiola erzählte mit gedämpfter Stimme:

„Papa Bonnetier hat mich entdeckt; stelle dir vor: er war in der Redaktion des „Progrès“. Ja, und das Wichtigste habe ich dir noch nicht erzählt. Mein Buch erscheint. „Vois des Malades“, Tausend Franken Voranschuh habe ich bereits erhalten.“ Sie erzählten ihm das alles, obwohl es ihn eigentlich nichts mehr anging. Er hatte volle vier Monate bei seiner Mutter verbracht, die ihr ihre Abneigung deutlich gezeigt hatte. Er hatte sich vier Monate lang nicht um sie gekümmert; sie hätte Hungers sterben können. Sie schämte sich ihres geringen Stolzes diesem kranken Mutterkinder gegenüber. Feliciens Kopfschmerzen hörten auf. Er stand auf und küßte Babiola.

„Was macht deine Mutter, Felicien?“

Er überhörte diese Frage. Sie war schon wie immer. Babiola spielte sich im Geiste die Rolle der Helbin des heutigen Stückes in eigener Auffassung vor. Und Felicien küßte und küßte sie.

Der Roman des „Kagabond“ erschien. In allen Auslagen war er zu sehen. Sie brachte Felicien ein Exemplar und schenkte ihm auch die Aramattennadel, die Papa Bonnetier zu kaufen nicht vergessen hatte. Ein überhörendes Gefühl erwärmte dabei ihr Herz. Er küßte sie dankbar.

Rum wußte er: sie liebt mich. Es war schön, ein Mädchen wie Babiola zu besitzen. Die Widmung aber schien ihn nicht besonders zu erfreuen — wohl der Mutter halber. Das enttäuschte sie.

„Du scheinst keine Freunde zu haben?“ „Vois des Malades“ ist doch mein erstes Buch.“

Papa Bonnetier bekam auch ein Exemplar. Es durfte aber keine eigenhändige Widmung tragen, da Mama die Taschen ihres Gatten manchmal in ihre ehelichen Rechte einbezog. Sie hat Papa Bonnetier, nur nachmittags zu kommen. Zu dieser Zeit wollte Felicien in seinem Atelier und es schien ihr nicht notwendig, Papa mehr zu offenbaren.

„Papa, Ihr letzter Besuch hat sich gelohnt.“ Mit diesem Satz hattete sie ihm den Dank für zehntausend Franken ab. Er machte ihr keine Geldgeschenke mehr, aber sie wußte: er werde ihr Geld geben, wenn sie es verlange.

Er zeigte für ihre Arbeit Verständnis. Er fragte, wieviel sie für ein Exemplar bekomme und versprach, das Werk gelegentlich seiner nächsten Erkrankung, die ihn ans Bett fesseln würde, zu lesen.

Er schenkte ihr Bonbons, Wein, Zucker und Pelzwerk. Feliciens Entwicklungsstadium war unterbrochen. Er hatte einige Bildwerke für die Ausstellung in Arbeit, kam aber nur langsam vorwärts. Hätte Babiola nicht geschrieben, wäre er dauernd in ihrer Gesellschaft gewesen.

Er freute sich, weil die Zeitungen den „Vois des Malades“ lobten; einige grobe Kritiken verfrekte er vor Babiola.

Er las das Buch und sein Respekt war eine Woche lang sehr groß.

Eines Tages sagte sie zu ihm und wuschte die Tinte von den Fingern und den Ernst von der Stirne:

„Ich Felicien, ich bin ja glücklich darüber, daß ich dich habe; weshalb sind wir aber immer nur allein.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Freiwillige Spenden für die SVH?

Den Arbeitern der Firma Pohl, Porzellanfabrik in Schaglar, Bezirk Trautenau, wurde mit einer entsprechenden „Aufklärung“ eine Liste vorgelegt, auf der sie sich zu einer wöchentlichen Lohnabgabe für die „Sudetendeutsche Volkshilfe“ für die Dauer von drei Monaten verpflichten mußten. Ein Vermerk auf der Liste gab den Arbeitern zu wissen, daß ein Betrag von weniger als K 2.— wöchentlich nicht zur Kenntnis genommen werde. Jeder Arbeiter, der bei dieser Firma beschäftigt ist, weiß, daß die Weigerung, der Aufforderung der Betriebsleitung für die SVH eine Spende zu leisten, sehr unliebsame Folgen für ihn haben würde, denn seit Jahren herrscht hier uningeschränkter Terror. Also gibt jeder freiwillig, was er muß.

„Eine verdächtige Hilfsaktion“

Der „Venkov“ über die SVH.

Unter dem obigen Titel schreibt das Zentralorgan der tschechischen Agrarier über die „Sudetendeutsche Volkshilfe“: Das größte Interesse an der Sache hat denke ich Heimatkont. Durch diese Hilfsaktion sollen die armen Volkskinder geübt werden und es liegt wie Seelenkauf aus. Wenn es den Deutschen nur darum ginge, die Armen zu unterstützen, würden sie den tschechischen Hilfsaktionen nicht ausweichen, welche allen Arbeitslosen helfen wollen.

Ein Stück Brot bereitet ihnen große Freude. Gegenstand des Abchlusses des Ernährungshilfsvertrages für arme Kinder im Winter 1933/34 berichtete eine Schule im Bezirk Vrchowice: „Den Kindern wurde Brot verabreicht, weil sie helles von daheim nicht bekommen, da sie sehr nützlich sind und meistens von Kartoffeln und Kartoffelsuppe leben. Ein Stück Brot bereitet ihnen daher eine große Freude.“ Solche Ernährungshilfsverträge werden von der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen mit Unterstützung der Öffentlichkeit, der Gemeinden und des Staates schon seit 1923 durchgeführt. Im Winter 1933/34 wurden in 1165 Auspoststellen an durchschnittlich 46 Tagen 80.387 Kinder mit Ernährungshilfsleistungen beteiligt. Auch im bevorstehenden Winter werden die Deutschen Jugendfürsorge ein solches Ernährungshilfsverträge für arme Kinder durchführen und bitten um ihre Mithilfe und Unterstützung aller Kreise. Als finanzieller Beitrag stehen für das jeweilige Hilfsverträge K 502.348.— zur Verfügung.

Das Kunstfett-Kontingent

Im freitägigen Amtsblatt verlauffbar der Handelsminister auf Grund der Verordnung über die Kunstfettwirtschaft, daß er die für 1935 höchstzulässige Jahresproduktion von Kunstfetten für den Inlandbedarf mit 528.000 Meterzentnern festgelegt hat. Die Aufstellung auf die einzelnen Fabriken wird den einzelnen Firmen durch Dekrete des Handelsministeriums bekanntgegeben werden. Die Verhandlungen über Regelung der Margarine-Abgabe mittels Abkommens zwischen Finanzverwaltung und Produzenten werden nach Neujahr fortgesetzt werden.

Eine nette Regierung!

Toski. (Neuter.) Der Presse wurde erlaubt, die Ergebnisse der Untersuchung, die nach dem Skandal mit den Akten einer Kunstfettfabrik durchgeführt wurde, im Detail zu veröffentlichen. Dieser Skandal verursachte im Juli dieses Jahres die Demission der Regierung Saito. Mächtigere Nachrichten machten sich 17 ehemalige hohe Regierungsbeamte der Korruption, der Unterlassung der pflichtgemäßen Obhut und sogar des Meineides schuldig. Alle werden sich vor Gericht zu verantworten haben. Unter ihnen befinden sich der ehemalige Handelsminister Katsushima, der ehemalige Eisenbahnminister Mitsui, der ehemalige Stellvertreter des Finanzministers Auroda, der ehemalige Präsident der Bank von Formosa Shimada und der ehemalige Präsident der Kaiserlichen Gesellschaft für Kunstfett-Produktion Takagi.

Französische Einfuhrkontingente unverändert

Paris. Eine interministerielle Kommission setzte unter dem Vorsitze Plandins die Einfuhrkontingente für die ersten drei Monate des nächsten Jahres fest. Die Kontingente sind fast die gleichen wie die für das letzte Trimester des Jahres 1934.

Die Vierzigstundenwoche kommt

Sie schafft Arbeitsplätze für rund 60.000 Arbeitslose

Der jahrelange Kampf der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften um die Einführung der Vierzigstundenwoche steht vor einem erfolgreichen Abschluß. Nachdem die langwierigen Verhandlungen zwischen den Organisationen der Arbeiterschaft und der Unternehmer zu keinem positiven Ergebnis geführt haben, ist es nun an der Regierung, die durch die Nationalisierung in allen Industrieländern aufgerollte Frage der Arbeitszeitverkürzung hierzulande durch ihr Mandatwort zu lösen. Fürsorgeminister Dr. Weiskner befaßt sich in der Weichnachtsnummer des „Právo Lidu“ mit den vorläufigen Resultaten einer Einführung der Vierzigstundenwoche und betont, daß das Problem der Arbeitszeitverkürzung nicht ohne bestimmte Opfer der Arbeitgeber, der Angestellten und des Staates zu lösen sein wird.

Fürsorgeminister Dr. Weiskner schreibt u. a.:

Das Ministerium für soziale Fürsorge beantragt die Kürzung der Arbeitszeit in solchen Fabriken und Betrieben, die wenigstens zehn Personen beschäftigen. Die Regulierung der Arbeitszeit in den Kohlenzechen ist einer Sonderverordnung vorbehalten. Nach Reststellungen der Gewerbeinspektorate wurde im September und Oktober 1934 die 40stündige Arbeitszeit in 776 Fabriken mit 69.624 Arbeitern eingeführt, einhundert weitere als 40 Stunden bestand in 1545 Fabriken mit 125.523 Arbeitern. Rund 7700 Fabriken mit fast 500.000 Arbeitern arbeiten in der Woche 48 Stunden. Diese Zahl von Fabriken und Arbeitern betrifft also die Arbeitszeitverkürzung auf 40 Stunden.

Könnte die Arbeitszeitverkürzung um ein Drittel in alle Konzepte und linear durchgeführt werden und könnte sie auch linear nach allen Richtungen zum Ausdruck kommen, würde sie eine Vermehrung der Zahl der Beschäftigten um ein Drittel, das sind rund 100.000 Personen herbeiführen. Eine lineare Lösung ist jedoch aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Man muß bei Einführung der 40-Stundenwoche die Gattung des Betriebes in Berücksichtigung ziehen, den verschiedenen Charakter der Arbeit, die Unmöglichkeit,

das Personal eines bestimmten Arbeitszweiges zu vermehren und das Bedürfnis des ununterbrochenen Betriebes in einzelnen Betrieben. Deshalb rät man und muß sowohl das Gesetz über den Achtstundentag als auch die Vorlage des Fürsorgeministeriums über die 40-Stundenwoche mit bestimmten Ausnahmen rechnen.

Ich glaube — so führt Dr. Weiskner weiter aus —, im Rahmen nächster Erwägungen zu bleiben, wenn ich zum Schluß komme, daß insgesamt durch Einführung der 40-Stundenwoche in den Fabrikbetrieben mit 500.000 Angestellten rund zehn Prozent oder 50.000 Arbeiter sofort neu in die Arbeit eingestuft werden können.

Diese Riffer wird sich durch Erhöhung der Produktion in beschränkt arbeitenden Betrieben vergrößern und insbesondere durch Neuaufnahme der Produktion in eingestellten Betrieben, die in der obgenannten Zahl nicht angeführt sind.

Am Baugewerbe, worunter nach der Gewerbeordnung Zimmermanns-, Maurerarbeiten, Steinmetzarbeiten und Baumeisterarbeiten gehören, waren 1930 207.151 Personen beschäftigt. Es läßt sich schwer feststellen, wieviel dieser Personen heute arbeitslos sind. Ende Juli 1934 waren 51.651 arbeitslose Bewerber aus dem Baugewerbe vorhanden, doch läßt sich nicht feststellen, wieviel von 123.111 stellenlosen Tagelöhnern vorher im Baugewerbe beschäftigt waren. In einem Teil des Baugewerbes, besonders bei Durchführung von Arbeiten, die vom Staat betrieben sind, ist bereits die 40-Stundenwoche eingeführt. Man kann annehmen, daß im Wege der Arbeitszeitverkürzung im Baugewerbe bei der heute berechneten Baubewegung mindestens 10.000 Arbeiter Arbeit erhalten, eine Ziffer, die sich wesentlich bei fortschreitender Verbesserung des Baumarcktes vergrößern wird.

Die Vermehrung der Zahl der Arbeitenden im Anfang um 60.000 Personen und später um weitere Tausende, ist derart bedeutsam, daß sie die Durchführung der Arbeitszeitverkürzung voll begründet.

Lavals Romreise neuerlich verschoben

Noch keine Einigung über Mitteleuropa

Paris. (Tsch. P. B.) „Petit Parisien“ deutet in seinem heutigen Leitartikel die Möglichkeit an, daß Außenminister Laval sich erst nach Abschluß der Tagung des Völkerbundes und nach dem Saarpflicht, demnach in der zweiten Hälfte des Monats Januar, nach Rom begeben wird. Die Entscheidung über die Reise Lavals nach Rom wird in der am 2. Jänner 1935 stattfindenden Ministerratssitzung getroffen werden.

Der französische Außenminister will nämlich nicht eine bloße Besuchreise unternehmen, sondern dauernde Resultate sowohl für die künftigen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien, als auch für die Festigung des Friedens in Mitteleuropa erzielen.

Das „Journal“ schreibt in seinem politischen Leitartikel, das Schicksal der französisch-italienischen Verhandlungen hänge von der Möglichkeit einer Annäherung und Kombination der

Politik Italiens in Mitteleuropa mit jener Frankreichs und der Kleinen Entente ab.

Der römische Korrespondent des „Matin“ teilt mit, Laval werde in Rom bereits in der nächsten Woche erwartet. Die vorläufigen diplomatischen Verhandlungen seien bereits fast abgeschlossen. Was Mitteleuropa betrifft, so meldet der Korrespondent des „Matin“ aus Rom: „Italien gibt seine Zustimmung, daß die Tschechoslowakei und Jugoslawien unter Zustimmung Englands dem zwischen Frankreich und Italien abgeschlossenen Garantiepakt betreffend die Unabhängigkeit Oesterreichs, beitreten. Dieser Pakt wäre auch für Ungarn und Deutschland offen. Das letzte Hörgern sei auf Seite Frankreichs, das den Wunsch ausgesprochen hat, die Kleine Entente möge als politisches Ganzes diesem Pakt beitreten, während Italien den Pakt nur auf jene Staaten ausgedehnt wissen will, die unmittelbar an Oesterreich grenzen.“

Wie sie rüsten ...

Berlin. (Havas.) Die Rohleistungserzeugung Deutschlands ist im Jahre 1934 gegenüber dem Vorjahre um 60 Prozent gestiegen, die Rohleistungserzeugung um 55 Prozent.

Berlin bestätigt Verhaftungen durch Dementi

Paris. Die Agence Havas meldet aus Berlin: Die offiziellen deutschen Kreise wollen zu den beunruhigenden, im Auslande über die innere Lage Deutschlands veröffentlichten Meldungen öffentlich keinen Standpunkt einnehmen. Dieses Verhalten der deutschen Behörden ist sehr bedauerlich, weil es in der Tat nur dazu beiträgt, die seit einigen Tagen über Deutschland verstreuten Gerüchte zu vermehren. Offiziell wurde heute bloß die Erklärung abgegeben, daß in Deutschland keine Hinrichtung festgefunden hat und daß von 300 wegen Stillschließens nach § 175, des deutschen Strafgesetzes verhafteten Personen 200 freigelassen worden sind. Die Personen, deren Hinrichtung in einer ausländischen Zeitschrift gemeldet wurde, sollen mit Ausnahme Verächters, von dem bekanntgegeben wurde, daß er in ein Berliner Spital überführt wurde, weiterhin ihre amtlichen Funktionen ausüben.

Es besteht kein Zweifel darüber, fährt der Berliner Berichterstatter der Agentur Havas fort, daß im Schoße der deutschen nationalsozialistischen Partei sehr ernste Meinungsverschiedenheiten in politischen und wirtschaftlichen Fragen andauern und daß diese Meinungsverschiedenheiten auch in Regierungskreisen bestehen. Dahin deuten auch

außerordentlich umfangreiche Maßnahmen militärischen Charakters.

Im Kerker ermordet

B. Im Kerker San Vittore in Mailand wurde vor kurzem der antifaschistische Arbeiter Mario Villa aus Cinisello Milanese regelrecht zu Tode gefoltert. Villa wurde auf die Denunziation eines Lockspiegels eines gewissen Vorroneo verhaftet, weigerte sich aber, die ihm zur Last gelegten politischen Straftaten zu gestehen. Als er hierauf von den vernehmenden Polizisten mißhandelt und geschlagen wurde, antwortete Villa ihnen: „Geht doch vor das nächste Fabrikator wenn die Arbeiter sie verlassen, verhaftet sie, mißhandelt sie — sie alle sind Antifaschisten wie ich.“ Wenige Tage später wurde seiner Frau, die ihn im Gefängnis besuchen wollte, mitgeteilt, er sei „verstorben“. In Wahrheit ist Villa den Marterungen erlegen.

Sang- und klangloses Ende

London. Die amerikanischen Delegierten auf der Londoner Flottenkonferenz, die am 19. Dezember vertagt wurde, sind dieser Tage nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt.

Der Vorsitzende des Haager Gerichtshofes gestorben

Osaka. (Havas.) Freitag starb hier nach langer Krankheit im Alter von 66 Jahren der bekannte japanische Jurist Ministiro Adachi, der seit dem Jahre 1931 Vorsitzender des Ständigen internationalen Gerichtshofes war.



Parlamentarische Bilanz in Ziffern

In der letzten Parlamentsitzung vor den Weihnachtsferien gab der Kammerpräsident Stanek eine Uebersicht über die in diesem Jahr geleistete Arbeit. Das Abgeordnetenhaus hielt 47 Plenarsitzungen ab, außerdem fanden 214 Ausschusssitzungen und 29 Sitzungen von Subkomitees statt. Aufgelegt wurden 51 Regierungsanträge, 20 Beschlüsse des Senats und 83 Initiativanträge, ferner 238 Interpellationen und 317 Interpellationsantwortungen sowie 147 Ausschussberichte. Im Plenum wurden 49 Gesetzesanträge, 23 internationale Verträge und ein Staatrechnungsabschluss verhandelt. Regierungserklärungen im Plenum gab es neun. In den Debatten sprachen insgesamt 291 Redner.

Der Senat hat nach dem Bericht des Vorsitzenden Dr. Soukup im abgelaufenen Jahr 43 Plenar- und 169 Ausschusssitzungen sowie sechs Sitzungen von Subkomitees abgehalten. Im Druck verteilt wurden 42 Regierungsanträge, 30 Beschlüsse der Abgeordnetenkammer, 34 Initiativanträge, 145 Ausschussberichte, 47 Interpellationen und 45 Interpellationsantwortungen. Im Plenum wurden 52 Regierungsvorlagen behandelt und 20 internationale Verträge ratifiziert.

Die Lockerung der gebundenen Kandidatenlisten

Die letzten Wahlen in die Gemeindevertretungen haben gezeigt, daß die Lockerung der gebundenen Kandidatenlisten sich einzuleben beginnt. Es hat sich dies in einer ganzen Reihe von Fällen erwiesen.

So gewann in der Gemeinde Komarov, Bezirk Dobruška der Kandidat der sozialdemokratischen Partei sowie Vorzugstimmen, als die Wahlzahl betrug und gelangte so von der 8. an die 7. Stelle, in Cernovice Bezirk Kamenice nad Lipou wurde durch Vorzugstimmen der wirtschaftlichen Vereinigung der 4. Kandidat an die 3. Stelle geleitet. In Dönitz Bezirk Reichenberg kam für die deutsche Wahlgenossenschaft der Kandidat von der 15. an die 13. Stelle, in der Gemeinde Slavčín Bezirk Vrchlabí der Kandidat der Republikanischen Partei von der 10. und 11. auf die 8. und 9. Stelle, in Simbich Bezirk Vrchlabí der Kandidat der bürgerlichen Partei von der 5. auf die 2. Stelle, in Soběšív Bezirk Pletšice der Kandidat der Republikanischen Partei von der 8. an die 6. Stelle, in Refužín Bezirk Mladonín der Kandidat der Sozialdemokratischen Partei von der 13. auf die 5. Stelle und in Rakov Bezirk Tábor der Kandidat der sozialdemokratischen Partei von der 5. an die 2. Stelle.

In der Gemeinde Sira Bezirk Kofcman erhielt die tschech. sozialdemokratische Partei 3 Mandate, als gewählt erklärt wurde der 1., der 3. und der 7. Kandidat. Von der Kandidatenliste der nationalsozialistischen Partei wurden gewählt, der 1. und 2., dann der 4. und schließlich der 6. Kandidat.

Der Alterszuschuß in der Arbeiterversicherung.

Mit der letzten Novelle zum Gesetz über die Arbeiterversicherung wurde ab 1. Juli 1934 der Alterszuschuß zu den Renten der Invaliditäts- und Altersversicherung eingeführt. Auf die Erhöhung um den Alterszuschuß haben jene Versicherten und Rentner nicht Anspruch, welche nach dem 31. Dezember 1898 geboren wurden. Ältere Rentner und Versicherte haben nur dann Anspruch auf den Alterszuschuß, wenn sie vor Ende des Jahres 1931 die Wartzeit von 100 Beitragswochen zurückgelegt haben. Wenn diese Voraussetzungen des Alters und der Wartzeit nicht erfüllt sind, kann eine Erhöhung der Renten um den Alterszuschuß nicht stattfinden. Die Höhe des Alterszuschusses ist sowohl vom Alter als auch vom Versicherungsverlauf abhängig. Bei älteren Versicherten, welche in den höchsten Klassen versichert waren, beträgt die Erhöhung bis 1000 K 60.— jährlich. Bei den erledigten Fällen beträgt das durchschnittliche jährliche Ausmaß der Alterszuschüsse zu den Invaliditätsrenten bei Männern K 423.—, bei Frauen K 314.—, zu den Altersrenten sind diese Beträge etwas niedriger und betragen durchschnittlich bei Männern K 362.— und bei Frauen K 444.—. Bei den Witwenrenten beläuft sich der Alterszuschuß auf jährlich durchschnittlich K 190.— und bei den Waisenrenten auf K 46.— jährlich. Bei den bis Juli 1934 angefallenen Renten beläuft sich die gesamte Erhöhung auf insgesamt ungefähr 30 Millionen K im Jahre.

Das Wochenblatt „ Glas Narodni Fronty“ wurde auf sechs Monate eingestellt. Die Zeitung war das Sprachrohr der Nationalen Front (Vorsitzender Prof. Mareš), die sich der „Nationalen Einigung“ angeschlossen hatte.

Jahr der Kameradschaft

Eine Solidaritätsaktion der sozialistischen Jugend

Der Sozialistische Jugendverband hat sein kommendes Arbeitsjahr als „Jahr der Kameradschaft“ bezeichnet, in dessen Rahmen eine ganze Reihe von Solidaritätsaktionen durchgeführt werden sollen. Es wird unter der Losung: „Der Arbeitende hilft dem Arbeitslosen!“ stehen.

Das „Jahr der Kameradschaft“ wird durch Veranstaltungen eingeleitet, in deren Mittelpunkt eine Rundfunkrede des Verbandsvorsitzenden über die sozialen Aufgaben der Arbeiterjugendbewegung stehen wird. So wird die gesamte Mitgliedschaft des Verbandes zur gleichen Stunde versammelt sein. In den Veranstaltungen wird auch die von allen Mitgliedern des Verbandsvorstandes unterzeichnete Proklamation des „Jahres der Kameradschaft“ verlesen werden.

Die Rundfunkrede des Genossen Kern wird Sonntag, 30. Dezember um 14.45 Uhr über den Sender Straschnitz, Welle 249, erfolgen.

Tagesneuigkeiten

Falsche Steuerbeamte

locken 50.000 Kronen heraus.

Zu der Witwe Marie Fiser in Prag XI, kamen Donnerstag zwei Männer, welche sich als Beamte der Steuerbehörde ausgaben und erlärten, Geldbeträge suchen zu wollen, die die Frau nicht angemeldet hatte. Sie fanden tatsächlich im Bett versteckt 50.000 Kronen, welche sie mit Beifugung belegte und mitnahm.

Sobald die Anzeige, welche die Frau bei der Polizei machte, jetzt wird vor allem erhoben, ob sie wirklich jemals so viel Geld hatte oder ob der mysteriöse Vorfall sich nur in ihrer Phantasie abgespielt hat.

Die größte Werft der Welt

London. Auch im heurigen Jahr wählten sich die Werften am Clyde - Fluß das Weltprimat im Schiffbau. Sie bauten 87 Schiffe mit einer Tonnage von 268.121 Tonnen, was etwa 25 Prozent des Schiffbaues der Welt und mehr als der Hälfte des Schiffbaues Großbritanniens gleichkommt. Die Ausfahrten für das künftige Jahr werden als günstig angesehen, der Schiffbau beträgt aber noch immer nur etwa ein Drittel der auf diesen Werften im Jahre 1913 erreichten Rekordtonnage.

Die megitanischen Waffenfabriken

werden Eigentum des Staates und der Arbeiter.

Die sozialistische Regierung Mexikos geht mit aller Energie gegen das Nahrungskapital vor. Alle Fabriken, welche für das Heer liefern, wurden in das Eigentum der dort beschäftigten Arbeiter überführt und werden auf genossenschaftlicher Grundlage von Vertretern der Arbeiter und des Staates geleitet werden. Die Herstellung von Waffen wurde damit den privaten Interessen einzelner Kapitalgruppen entzogen.

Neuland

Klein-Amerika. Die Geologen der Byrd-Expedition haben eine langgestreckte Edefläche entdeckt, welche den Südpol mit dem Marie - Byrd - Land verbindet. Ursprünglich meinten die Entdecker, es mit einem Eisberge zu tun zu haben, bis sie entdeckten, daß es sich um festes Land handle, das sich in der Länge von einigen hundert Kilometern entlang des 145. Meridians hinzieht.

Polizistinnen in Paris

Paris. Der Pariser Stadtrat hat beschlossen, die französische Hauptstadt mit einem Stabe weiblicher Polizeibeamter zu versehen. Es soll jedoch vorläufig nur ein Versuch gemacht werden und erst, wenn die Ergebnisse befriedigend ausfallen, wird eine Erweiterung dieses Polizeistabes vorgezogen. Zwei weibliche Polizeibeamte sollen zunächst ohne Gehalt eine Probezeit von drei Monaten durchmachen.

250.000 Tonnen Kalkstein stürzen ins Meer

London. Zwischen Dover und Deal bei St. Margari stürzten Donnerstag etwa 250.000 Tonnen Kalkstein und Erde ins Meer. Der Abbruch vollzog sich unter weitläufig hallendem Getöse. In die Tiefe wurde eine 45 Meter breite und 12 Meter tiefe Rille gerissen, die den Fußsteig von Deal nach St. Margari-Bucht unterbrach. Obwohl der Einsturz noch vor dem Höchststand der Flut erfolgte, blieben die niedergeborenen Gesteinsmassen teilweise über dem Wasser sichtbar, das eine milchweiße Farbe zeigte. Die Klippen erstrecken sich nach Art eines Berges 200 Meter weit ins Meer hinaus. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden, aber hunderte von

Wildenschwerter Notar veruntrent eine Million!

Der Betrüger seit einer Woche flüchtig

Barabich. Freitag wurde in Wildenschwert ein großer Betrag aufgedeckt. Seit dem 21. Dezember wird der dortige Notar Dr. Hugo Patzsch vermisst. Sein Verschwinden gab zu verschiedenen Vermutungen Anlaß, die sich auch bestätigten. Eine Revision seitens der Notariatskammer kam auf eine Veruntreuung, deren bisher festgestellte Höhe sich auf mehr als eine Million Kfl. Kronen beläuft. Den größten Posten bildet die Hinterlassenschaft nach dem verstorbenen Textilfabrikanten Jaroslav Jandera aus Wildenschwert im Betrage von 800.000 Kronen. Auf Grund der bisherigen Untersuchung wurde vom Chrudimer Kreisgericht gegen den vermissten Dr. Patzsch ein Steckbrief erlassen. Es ist nicht sicher, ob sich Dr. Patzsch noch in der Tschechoslowakei oder jenseits der Grenzen befindet. Die Familie des steckbrieflich Verfolgten erfreut sich eines guten Rufes. Die aufgedeckte Veruntreuung hat sehr überrascht.

Die Entwicklung des tschechoslowakischen Verkehrsflugwesens

10.000 Passagiere im Jahre 1934

Die „CS Sedni Aeroline“ kann ziffernmäßig eine ununterbrochene starke Aufwärtsentwicklung seit dem Jahre 1924 nachweisen. Damals verzeichnete die Staatliche Aeroline 649 Flüge im Jahr — 1934 sind es 3175. Allerdings war diese Zahl schon 1930 beinahe erreicht und das Jahr 1931 ergab mit 3840 Flügen die bisherige Höchstzahl. Dagegen ist die Zahl der zurückgelegten Kilometer heute mit 573.239 eine Rekordziffer. Noch bedeutender aber ist das Ansteigen der Passagierzahlen. Im Jahre 1924 waren es insgesamt 426 Reisende, die die staatliche Fluglinie benötigten; 1926 waren

es schon 1700, im Jahre 1927 bereits über 4000, seit 1929 bewegt sich die Passagierzahl immer um 8000 und hat heute mit über 10.000 Passagieren gleichfalls eine Höchstziffer erreicht. Die in unseren Verkehrsflugzeugen besetzten Plätze sind in den Jahren von elfhundert 2000 Kilogramm auf — 280.000 Kilogramm gestiegen, die Zahl der Flugstunden hat sich seit 1924 mehr als verdoppelt und beträgt jetzt 3470. Die Stundengeschwindigkeit hat sich von ursprünglich 134 auf nunmehr 185 erhöht.

Növen fanden den Tod und hunderte von Növenweibern wurden vernichtet. Noch stundenlang nach dem Vorfall umkreisten dicke Schwärme dieser Vögel unter aufgeregtem Geschrei ihre zerstörten Brutstätten und das Grab ihrer Gefährten.

Ein Finanzier von Schmugglern ermordet

Innsbruck. Der Kommandant der italienischen Finanzwachabteilung in Prag, Anton Spanetti, ist von Schmugglern im Grenzgebiet des Stillerjochs ermordet worden. Er hatte sich am 22. v. M. auf einen Posten im Grenzgebiet begeben und war auf Schmuggler gestoßen, die ihn überwältigten und in den Abgrund stießen. Seine zerschmetterte und beraubte Leiche ist Donnerstag aufgefunden worden.

Erklärung. Unter Bezugnahme auf den in unserem Blatte unter der Überschrift „Zitternd vor Empörung“ am 25. Oktober 1934 veröffentlichten Artikel erklären wir hiemit, daß wir die beleidigenden Ausdrücke dieses Artikels, durch welche die „Deutsche Presse“ an ihrer Ehre angegriffen wurde, wi derrufen.

Die Redaktion.

Nathan Rand und die „Arische Wochenchau“. In Wien gibt es seit einiger Zeit eine antisemitische Wochenzeitung, „Die Arische Wochenchau“. Es lohnt sich kaum, sich mit ihr zu befassen. Nur auf einen kleinen Umstand soll hingewiesen werden, der immerhin würdig ist, bekannt zu werden: der Beherrscher des antisemitischen Blättchens ist Herr Nathan Rand, polnischer Jude. Nathan Rand ist in der Wiener Publizistik kein Unbekannter. Er hat sich stets als wütender Marxistenkrieger betätigt, so beispielsweise in der „Freiheit“ unseligen Andenkens. Das Blatt hatte eine Reihe von Prozessen auszubringen, bei denen die weiße Weste des Herrn Nathan Rand einige dunkle Flecke abgekriegt hat. Nachdem die Wiener Journalisten schon gehofft hatten, von der Kollegenschaft des Herrn Nathan befreit zu sein, lautet er jetzt in der „Arischen Wochenchau“ auf. Das Blatt darf nichts bringen, was er, der Herr aus Polen, nicht vorher gesehen hat. Er gibt den „richtigen“ Ton an, der sich in jiddischen Jargon ausdrückt, also in der Sprache, die Herr Nathan Rand sprach, bevor er sich in Wien die Schäferlocken abknippen ließ und ehe er seinen Namen in die Redaktion des antisemitischen Blättchens trug. Jetzt schimpft er sich in der arischen Wochenchau aus und beschimpft besonders seine engeren Landsleute und Glaubensgenossen, die Ostjuden.

„Frager Tagblatt“ und Patentreuz. Man schreibt uns: „Es reißt sich gut mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie“ versichert das „Frager Tagblatt“ vom 28. Dezember 1934, seinen jüdischen Lesern. „Große Orientfahrt“ gefällig? „Reist nach Griechenland, der Türkei und ins Schwarze Meer (ab 375 Mark)“? „Reist durchs westliche Mittelmeer“ (385 Mk.)? Oder vielleicht der neue Schnelldienst nach Ostafrika gefällig? Mit dem Doppelschrauben-Motorschiff „Cordillera“? Er bietet „angenehm günstige und billige Gelegenheiten zu Erholungsreisen nach Palma de Mallorca (Balearen) Barcelona, Genoa und Kapel“! (Schon für 275 Mark zu haben!) Es ist alles vorhanden. Bitte nur auszuwählen! Der kleine Sachbetrüger, der von den Werten der Dünag-Schiffe wehenden Hakenkreuzfahne folgt, die dieses arische Blatt sowenig wie seine arische Leserschaft. Dem „Frager Tagblatt“ ist es gleichgültig, aus wessen Händen es Geld erhält. Nicht einmal dann, wenn es aus dem „Dritten“ Reich kommt. Vor

wenigen Monaten brachte dieses Blatt eine Annonce der „Heidelberger Festspiele“ mit dem Namen Goebels als des Protektors. Heute macht es für Dapag-Reisen unter der Hakenkreuzflagge Propaganda. Und die Beziehungen zur gleichgeschalteten „Neuen Leipziger Zeitung“? Alles demokratisch?

Ein Soldat springt aus dem fahrenden Zug. Donnerstag nachmittag wurde am Bahnviadukt bei Sobochleben ein schwerverletzter Soldat in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Der Verletzte wurde mit einer Tragbahre in ein benachbartes Haus getragen und von Samaritern betreut. Bei der späteren Vernehmung durch die Gendarmerie ergab sich, daß er der Soldat Rudolf Werner aus Obernib bei Prüg ist, der auf Urlaub weilte, und auf der Fahrt nach Aufsig, wo er angeblich einen Freund besuchen wollte, in selbstmörderischer Absicht aus dem fahrenden Zug gesprungen war. Die Ursachen zu dem schweren Entschluß sind unbekannt. Der Verletzte wurde mit dem Sanitätsauto dem Teplitzer Krankenhaus zugeführt.

Gaunerfreude. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag brachen bisher noch unbekannte Täter in die Kasselei des städtischen Kinos in Neu-Oberberg ein. Sie entwendeten aus einer eisernen Kasse die ganze Kasse von 19.000 Kfl. Die bisherige Untersuchung ergab, daß den Einbruch ortsbekannt „Nachteile“ verbüßt haben müssen. Für die Gaunerfreude charakteristisch ist die Tatsache, daß sich gegenüber dem Kino die Polizeiwache befindet!

Die Forderungen der Citroen-Arbeiter. In einer von dem Einheitsverband der Metallarbeiter veranstalteten Versammlung der Arbeiter, Angehörigen und Heinen Investoren der Citroen-Gesellschaft wurde die Forderung erhoben, daß den Beschäftigten und Arbeitern der Gesellschaft während des Stillstandes der Betriebe die Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt werde. Ferner wurde verlangt, daß nach der Wiederaufnahme der Arbeit am 3. Jänner das gesamte Personal wieder eingestellt werde.

Nach 28jähriger Ehe den Gatten erschossen. Das New Yorker Geschworenengericht sprach Frau Mary Colucci, Mutter von 17 Kindern, frei, welche ihren Gatten im Juni d. J. erschossen hatte. Es wurde der einwandfreie Beweis erbracht, daß Colucci seine Frau bereits seit der ersten Woche ihrer 28jährigen Ehe ständig geschlagen hatte.

Der Luftschiffhafen von Friedrichshafen soll nach dem im Bau befindlichen Rhein-Main-Flugplatz in unmittelbarer Nähe von Frankfurt verlegt werden. Die erforderlichen Anlagen werden in kaum mehr als einem Jahr fertiggestellt sein, so daß sich mit Beginn der „Zeppelin-Saison“ des Jahres 1936 der gesamte Luftschiffverkehr von dem verkehrstechnisch günstiger gelegenen Rhein-Main-Gebiet aus abwickeln wird. Die Verlegung von Friedrichshafen bleibt für den Bau weiterer Zeppeline bestehen. Dr. Edener gibt als Grund der Verlegung vor allem die ungünstigen räumlichen und meteorologischen Verhältnisse an. Der neue Flughafen liege gleichzeitig viel zentraler als Friedrichshafen. Die in Friedrichshafen vorhandenen Hallen würden zum Bau neuer Luftschiffe für den nordatlantischen Flugverkehr gebraucht. Mit der Anlage des großen Flugplatzes Rhein-Main bei Frankfurt, wo sich die künftigen Reichsluftverkehrs Nord-Süd und West-Ost kreuzen, sei die ideale Lösung des Problems gefunden gewesen. Außerdem sei es für die internationalen Fahrpläne ungünstig, wenn der Startplatz der Luftschiffe in Frankfurt statt in Friedrichshafen liege.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Arbeitsgemeinschaft des Atus und Atuk bei gemeinsamer Arbeit.

Am 22. Dezember fand eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft statt, in der gemeinsame Arbeiten beraten wurden. Schwierigkeiten liegen noch darin, daß die großen feierlichen Veranstaltungen derzeit noch nicht parallel laufen. Im nächsten Jahre hat der Atus Kreistag, der Atuk sein Verbandsfest. Eine Angleichung muß angestrebt werden. Auch in der Abgrenzung der Kreis- und Bezirksgebiete gibt es teilweise Schwierigkeiten. Um diese genau festzustellen und sie dann zu beseitigen, wird eine gemeinsame Karte mit allen Organisationsgliederungen angelegt.

Kast in allen Kreisen und Bezirken wurden bereits nach gemeinsamen Richtlinien Arbeitsgemeinschaften gebildet, die auch in der organisatorischen Arbeit praktisch wirksam werden.

Die Reitwanderungen 1936 sollen zu Wettbewerben für den Arbeiterport ausgebaut werden. In gemeinsamen Sternwanderungen und gemeinsamen zentralen Veranstaltungen sollen beide Organisationen in Erscheinung treten. Eine gemeinsame Jugendschule im Sommer und gemeinsame Versammlungsaktionen und Funktionärskurse im Herbst 1936 sind weiters vorgesehen.

Bezüglich des Sportabzeichens und der dazu gehörigen Leistungsprüfungen soll eine Vereinbarung angestrebt werden. Der ideale Teil der Prüfungen kann bei beiden Verbänden gleich sein. In Fragen der Einheitsfront stellen sich beide Verbände auf den Boden der Beschlüsse der Atus. Bei Verhandlungen mit russischen Sportlern muß eine gegenseitige Verständigung erfolgen. Die Verhandlungen mit dem Roten Kreuz werden gemeinsam geführt.

Es kam anläßlich der Verhandlungen in der Sitzung der einmütige Wille zum Ausdruck, durch engere Zusammenarbeit die Voraussetzungen für einen Zusammenschluß zu schaffen.

Autonglück des ungarischen Außenministers

Wien. Das Automobil des ungarischen Außenministers Hanna stieß heute in Budapest mit einem vom Generaldirektor des Geschäftsbüros Corvin Maximilian Lebyn gelenkten Automobil zusammen. Minister Hanna blieb unverletzt, Lebyn erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus transportiert werden.

Arbeiterstod. Bei Queiba (Spanien) wurden drei Arbeiter, die an einem Stauwerk Erneuerungsarbeiten vornahmten, vom plötzlich durchbrechenden Wasser fortgerissen. Sie ertranken.

Sturm und Blausicht. Ein sehr kurzer und ungeheurer heftiger Sturm ging Donnerstag über London und Umgebung hinweg. Die Bevölkerung wurde insbesondere bei feinem Regen durch ein scharfes blaues Licht erschreckt, welches von einem dumpfen Grollen begleitet war, das in den inneren Teilen der Londoner City bemerkt wurde.

Vier Schwefelern ertranken. Vier kleine Rädchen — Schwefelern — ertranken in den Gewässern des Flusses in Harrisville (U. S. A.) als ein Kahn, auf welchem sie in den Fluß hinausgerudert waren, umschlug.

Drei Kinder verbrannt. In Indiana (U. S. A.) kamen beim Brande eines Wohnhauses drei Kinder ums Leben; sie verbrannten bei lebendigem Leibe.

Strenge Kälte sind im Gebiete von New Hampshire (U. S. A.) hereingebrochen. Das Thermometer zeigte eine Temperatur von 34 Grad Celsius unter Null. Hierbei wütete ein schwerer Wirbelsturm, der eine Schneefallhöhe von 280 Stundenkilometer erreichte.

Der britische Flieger Walker und Kapitän Frankomme, die von Brüssel aus einen Flug nach Belgisch-Kongo und zurück unternahmen, sind heute kurz nach Mittag in Brüssel gelandet. Den Flug nach Leopoldville in Belgisch-Kongo leiteten die beiden Flieger in der Rekordzeit von 51 Stunden zurück, während sie den Rückflug in 57 Stunden und 19 Minuten absolvierten.

Wahrscheinliches Wetter Samstag: Im Westen und Südwesten des Staates wechself bis überwiegend bewölkt, und wärmer als im übrigen Gebiet, vielfach neblig, keine oder nur geringfügige Niederschläge. Im Karpatengebiet meist unsegen, abmählige Abnahme der Niederschlagsmenge, Temperatur nahe Null. — Wetterausblick für Sonntag: Wetterlage unsicher. In den westlichen Ländern wärmer als im Osten.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag

Prag, Sender L: 7.30 Konzert aus Karlsbad. 9.15 Musikertanz. 12.15 Unites Programm: Cecher der Nationaltheater. 17.55 Deutsche Sendung: Offenbach: Ritter Maubart. 18.55 Deutsche Presse. 20.2. Konzert der tschechischen Philharmonie. 22.25 Deutsche Presse und Sport. 22.30 Jazzorchester. — Sender S: 14.30 Deutsche Sendung: Landwirtezeitung. 14.45 Arbeiterseundung: Karl Kern: Kameradschaft der Jungen. 15.00 Lieber und Klavierkompositionen. — Brann: 9.20 Alte französische Musik. 17.55 Deutsche Sendung: Unterhaltungskonzert. — Prag: 19.35 Unterhaltungsmusik. — Kaschau: 18.00 Jugendmusik. 19.15 Orchesterkonzert.

Griechenland rüstet auf

Der Generalstab der griechischen Armee hat einen Plan des Krieges ausgearbeitet, welchem die Reorganisation der griechischen Armee anvertraut werden soll. Der Kriegesrat wird sich aus den Stabschefs der Armee, der Marine und der Militärflieger zusammensetzen. Weiter wurde im Prinzip dem Kredit für die Modernisierung der griechischen Armee im Betrage von acht Milliarden Drachmen zugestimmt. Verwaltet wird dieser Kredit durch die sogenannte Nationalverteidigungskasse, an deren Spitze der Ministerpräsident stehen wird. Das griechische Marineministerium hat bei englischen Schiffswerften zwei Torpedobootzerstörer von je 2000 Tonnen Raumgehalt in Auftrag gegeben. Für die Reparatur und den Bau von Militärflugplätzen wurde vorderhand der Betrag von 175 Millionen Drachmen bewilligt. Das Innenministerium arbeitet an einem großangelegten Plan für Zwecke der Verteidigung der Bevölkerung gegen Giftgasangriffe.

Stütiger Kampf mit Schmugglern. Bei der Ortshaus W a s e l an der h o l l ä n d i s c h - b e l g i s c h e n Grenze kam es in der Nacht zum Mittwoch zu einer wilden Schießerei zwischen holländischen Zollbeamten und Schmugglern. Ein Zollbeamter erwiderte auf einen Patronenlangang einen Schmutztrupp, der sofort die Flucht ergriff. Der Beamte konnte einen der Schmuggler einholen und festnehmen. Als die übrigen Schmuggler merkten, daß der Beamte allein war, kehrten sie wieder zurück. Sie umzingelten ihn von allen Seiten und bewarfen ihn mit Steinen, so daß er seinen Hüftling freilassen mußte. Im letzten Augenblick kamen fünf weitere Zollbeamte im Auto ihrer Kollegen zu Hilfe. Diese machten sofort von der Schusswaffe Gebrauch. Zunächst gelang es ihnen, die Angreifer zurückzudrängen. Diese wurden aber von der Bevölkerung von Gastel unterstützt und gingen abermals zum Angriff über. Die Beamten mußten sich andauernd schießend zurückziehen und ihren Kräftevermögen im Stich lassen, der von der Menge zerstört wurde. Plötzlich tauchten neue Gestalten auf, die aus ihren Karabinern ganze Salven abgaben, worauf die Schmuggler endlich in wilder Flucht davon liefen. Acht Schmutztruppen blieben mit schweren Schussverletzungen liegen und wurden als Polizeigefangene in ein Krankenhaus übergeführt. Unterwegs erlag einer von ihnen seinen Verwundungen. Der Zustand von zwei weiteren ist besorgniserregend.

Der Kulturkampf in Mexiko. Aus Mexiko wird gemeldet: Ueberwachend wurde am 31. Abend angeordnet, daß am ersten Weihnachtstages sämtliche Staatsbeamte wie an einem Wochentage zu arbeiten haben. — In der mexikanischen Kammer wurde in einem Antrag die Enteignung der Kirchenlandschaften verlangt.

Pest in China. Aus chinesischer Quelle wird mitgeteilt, daß in der Umgebung von Tsinliang, etwa 200 Meilen nördlich von Peking, einige tausend Personen an schwarzer Pest erkrankt sind. Es wurden elligst Ärzte und andere Hilfe dorthin entsandt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wird die Fettzollerhöhung in Kraft treten?

Einem Artikel des Genossen Franz Sojke in der „Konsumgenossenschaft“ entnehmen wir:

Wir haben bereits einigemal darauf verwiesen, daß im Sinne des Zollgesetzes vom 10. Juni 1934 ab 1. Jänner 1935 erhöhte Zölle für Fett und Speck in Kraft treten sollen. Obwohl es sich um ein bereits beschlossenes Gesetz handelt, versuchen wir mit allen Kräften, eine Aenderung herbeizuführen, denn bei der jetzigen Lage der Ver-



Die Stadt Lima feiert ihren 400. Geburtstag

Lima, die Hauptstadt von Peru, die von dem Eroberer des Landes — Francisco Pizarro (im Ausschnitt) — im Jahre 1535 gegründet wurde, begeht im Jänner die Feier ihres vierhundertjährigen Bestehens.

braucher würde ein Inkrafttreten der Zollerhöhung zweifellos einen weiteren Rückgang des Fettverbrauchs bedeuten. Die bei Inkrafttreten der geplanten Zollerhöhung sich automatisch vollziehenden Einfuhrerhöhungen würden wieder auf unseren Export in jene Länder wirken, mit denen die Fischkonserven in Kompensationsverkehr steht. Es ist daher zu vermuten, daß die für diese Frage in Betracht kommenden Wirtschaftsministerien nicht initialis vorgegangen sind. Der entsprechende Antrag der Zentralen unserer Konsumgenossenschaften, ist von den entscheidenden Stellen sehr lau behandelt worden. Wir haben das Arbeitsministerium darauf aufmerksam gemacht, daß auch die letzten Reste unseres Klein gewordenen Nobels- und Kolportages nach Ungarn verloren gehen, wenn es zu dieser Zollerhöhung kommen würde. Das Arbeitsministerium hat sich nun dieser Frage angenommen, was wir mit Dank zur Kenntnis nehmen wollen.

Ganz bezeichnend ist aber das Verhalten der Handels- und Gewerbelkammern. Man sollte annehmen, daß die Handelskammern das größte Interesse an einer Verbreiterung des internationalen Warenaustausches hätten. Das trifft auch in diesem Falle für die Handelskammern von Posen, Budweis und Brünn zu, die sich für die Annahme des Antrages der Zentralen unserer Konsumgenossenschaften ausgesprochen haben. Anders die Reichsberger Handelskammer. Diese sieht es offensichtlich als ihre Aufgabe an, in erster Reihe die Interessen der Margarineindustrie wahrzunehmen, welche letztere sich wieder von der Einschränkung des Fettkonsums einen noch besseren Nutzen für Margarine erhoffen. Und so kommt es, daß die Reichsberger Handelskammer die Exportinteressen unserer Volkswirtschaft bedenkenlos opfert.

Die Reichsberger Handels- und Gewerbelkammer tut unseren Einspruch gegen das Inkrafttreten erhöhter Fettzölle damit ab, daß sie sagt, die Frage des Fettzölles sei eine Angelegenheit der Landwirtschaft, und daß hohe Fettzölle für die Landwirtschaft im Interesse der heimischen Margarineindustrie nötig wären. Ersteres ist nicht richtig. Die Frage erhöhter Fettzölle kann keine Angelegenheit sein, über die ausschließlich die

Landwirtschaft zu entscheiden hat; hier handelt es sich vielmehr um ein allgemeines volkswirtschaftliches Interesse. Weiters ist wichtig festzuhalten, daß wir keine genügende heimische Schweinefleischproduktion haben und importieren müssen. Die Agrarier werden dem Herrn Handelskammersekretär gewiß sehr dankbar sein, daß er sich so warm für den Schutz von agrarischen Interessen eingesetzt hat, obwohl die Art und Weise, wie dies geschieht, im Gegensatz zu den allgemeinen Interessen des Handels und der Industrie steht.

Das Referat der Reichsberger Handels- und Gewerbelkammer stellt ein Labylrath von einander widersprechenden Meinungen dar. Wir wollen daraus nur das Konkrete behandeln, und das ist der Vermittlungsvorschlag, der auf die Festsetzung eines festen Zolles von 240 Kc für Fett und von 180 Kc für Rohspeck abzielt. Wiederholt ist in dem Referat angeführt, daß eine Fettzollerhöhung abgelehnt werden muß, aber trotzdem wird obiger Vorschlag gebracht, der effektiv eine Zollerhöhung bedeutet und so wiederum den Interessen der Margarineindustrie gerecht wird.

Der Industriellenverband als solcher hat in der Frage des Inkrafttretens höherer Fettzölle keine Stellung eingenommen; gewiß ein Spiegelbild der geteilten Meinungen innerhalb dieses Verbandes. Grundtätlich erklärt dieser Verband, immer für Zollerhöhungen zu sein, schon wegen des erleichterten internationalen Güterverkehrs. In der Frage der Fettzölle jedoch werden die Interessen gegenübergestellt. Die Margarineindustrie hat ein Interesse an höheren Fettzölle; die Schweinefleischimporteure sind „auch immer für Zollerhöhung“; aber beim Fettzoll, wo es um ihre egoistischen Interessen geht, ist ihnen der Zolltag noch zu niedrig. Sie verlangen ernstlich einen Fettzoll von Kc 3.45. Diese Leute würden verdienen, vor aller Oeffentlichkeit mit Namensnennung angeprangert zu werden.

Unsere Fettimporteure ermöglichen unserer Industrie bedeutende Exporte. Diese Exporte würden in dem Maße zurückgehen, als die Einfuhr sinkt. Der Bauer ist an Fettzölle nicht interessiert. Der Risiko hat nichts von höheren Zölle, wenn die Einfuhr geringer wird. Alle Argumente sprechen also gegen die für den 1. Jänner vorgesehene Fettzollerhöhung.

Kampf der Schweizer Kommunisten untereinander

Innerhalb der Schweizer kommunistischen Partei haben die gegenseitigen Kämpfe noch nie aufgehört. In Thalwil hat die dortige KP-Leitung einige Leitungsmitglieder wegen Abweichens von der Linie ausgeschlossen. Diese haben eine oppositionelle Komitee-Gruppe begründet, die jetzt ein Zirkular verbreitet mit folgenden Vorwürfen gegen den Führer der Schweizer Kommunisten Trostel:

„Der Sekretär der Roten Hilfe in Zürich, Trostel, hat einem vom deutschen Nationalsozialismus verfolgten Genossen die Unterstützung entzogen, weil er in bezug auf die Lage in Deutschland trostlose Auffassungen befreundete. ... In der entscheidenden Versammlung vom 17. November konnte Sekretär Trostel uns nicht überzeugen, daß unser Denken und Handeln falsch sei. Auf welche schwachen Füßen seine Argumentation stand, bezeugt die Tatsache, daß er Arbeiter als Schuft beschimpfte und ihnen mit Biergläsern drohte. ... Die Behauptung der KP und der RD, daß Genosse Tr. seit 1933 aus der KP ausgeschlossen sei und die Tatsache, daß trotzdem von ihm die Rückkehr nach Deutschland gefordert wurde, läßt bei jedem objektiv denkenden Menschen die Vermutung aufkommen, daß es sich hier um die Absicht handelt, ein Mitglied der KP-Leitung und ihrer Politik nicht mehr bedingungslos ergebenden Genossen handelt, was somit nichts anderes als seine Auslieferung an den Faschismus bedeutet.“

Wir können nicht die Richtigkeit der hier von Kommunisten gegen die kommunistische Leitung erhobenen Vorwürfe nachprüfen, aber dieser Streit offenbart einen sehr erschrecklichen Zustand in der KP, in der scheinbar jeder Jedem alles Böses zutraut.

Archäologische Arbeiten in Mittelamerika

(AP.) Die archäologischen Arbeiten in Zentralamerika, insbesondere die Bemühungen, die in den Dschungeln der Halbinsel Yulatan liegenden Ruinenstädte der Maya zu freizulegen, sind erst neueren Datums und haben intensiv erst vor einigen Jahrzehnten eingesetzt. Es waren vor allem englische und amerikanische wissenschaftliche Institutionen, die mit namhaften Mitteln versucht haben, das zu retten, was von der unsinnigen Zerstörungswut der Abenteurer des 16. Jahrhunderts verschont geblieben ist. Die Schwierigkeiten, die sich einer Erforschung der alten Kulturzentren entgegenstellten, waren ungeheuer. Zunächst waren Verträge mit der mexikanischen Regierung nötig, die darauf bestand, daß mindestens 2000 Maya-Indianer bei den Arbeiten beschäftigt werden müßten. Danach galt es, das ganze Gebiet von dem Dschungel zu säubern, um eine Häuserkolonie anzulegen und den Kampf gegen die Malaria aufzunehmen zu können. Weiter erwies es sich als nötig, durch fortwährende Geschenke das Vertrauen der Eingeborenen, insbesondere der sogenannten Chiale-Jäger, zu gewinnen, die den Dschungel aufsuchten, um das zur Erzeugung von Baumgummi notwendige Baumharz zu gewinnen. Die Halbinsel besitzt weder Eisenbahn noch Landstraßen. Verbindungen mit der Außenwelt vermitteln nur Postkammer und Postkammer. Die Maya hatten eine anders geartete Kultur als die Azteken und Inkas. Die Untersuchungen haben ergeben, daß sie über eine Zeitrechnung verfügten, die genauer als die damalige von Europa war. Mehrere Heilmittel, wie Chinin, wurden aus ihrer Heilkräuter von Europa übernommen. Sie besaßen Schulen, in denen das Lesen und Schreiben ihrer Bilderschrift gelehrt wurde. In den Städten herrschte peinliche Sauberkeit. Die Straßen waren gepflastert und die einzelnen Landbestände durch breite Straßen verbunden, von denen noch kilometerlange Reste zu sehen sind. Die heutigen Nachkommen haben sich zwar in Sitte, Kleidung und Sprache europäisiert, aber die Handfertigkeit und künstlerische Anlage aus ihrer Vergangenheit übererbt.

Göttin Kali fordert Blut

Von Ruth Körner.

In Bengalen, der reichsten und lebendigsten Provinz Indiens, lebt trotz Fortschritt und antikreligiöser Propaganda immer noch eine Gruppe fanatischer Kali-Anhänger, die den Kult der Göttin erschreckend hemmungslos und grausam durchführt.

Wo liegt der unheimlichste Ort Indiens? — In den Dschungeln? Im Innern des Landes? An den Ufern der Wälder und des Urwaldes? Meist man auf Elefanten oder Kamelen dahin? Ueber Wege unter Palmen und Palmen? Nein. Zum unheimlichsten Ort Indiens führt die Straßbahn. Er ist zwanzig Minuten von den Wolkenkratzern im Zentrum Kalkuttas — der größten indischen Stadt — entfernt. Die Häuser sind ein bis zwei Stock hoch, die Straße ist breit und gepflastert und auf einem freien Plage stehen eng zusammengedrängt die roten und silbernen Automobile: Endstation. Dieser Vorort heißt Kalighat.

Wenn man jedoch die Straße verläßt und dem schmalen ausgefahrenen Feldweg folgt, kommt man nach etwa zehn Minuten in das Gebiet der Tempelstadt. Mit einem Schlag verändert sich das Bild. Wie die Wälder im Dschungel, so stehen hier die Tempel mit den verschiedensten Göttern und Göttinnen nebeneinander. Ihre überlebensgroßen Bildhauer sind mit Blumen geschmückt, mit tierischen Fetten verklebt und mit gefährlichem Reis bekrän-

zelt. Herendhafte Frauen oder schöne, junge Priester — offenbar nach Rang und Macht der Götter — hüten und pflegen die Altäre. Ein Stückchen weiter an der Tempelmauer sitzen Bettler. In zwei Reihen, in drei Reihen, einer ganz dicht am andern. Ausfällige, mit Fische schmierter, Düngrige, Fiebertrockne. „Nemsaß! Nemsaß!“ Sie halten jedem Vorübergehenden ihre schmutzigen Eßschalen entgegen und schlagen mit ihren verkrüppelten Händen abwechselnd auf Mund und Nagen. „Nemsaß! Nemsaß!“ Weiter führt der Weg zu einem kleinen, mit dickem, grünen Wasser gefüllten Bassin. Dieses Wasser ist heilig. Einige alte Leute und vier bis sechs Anaben haben darin; gleichzeitig waschen sie ihre Wäsche, vielmehr die Ueberreste ihrer Wäsche, und legen sie zum Trocknen an den Rand — in den Staub der Straße oder gehen zu zwei und zwei in der Sonne, die Fischen wie wertvolle Tücher ausgepannt tragend.

Schon bei diesem Bassin hört man ein dumpfes Brausen, wie das Rauschen eines Flusses oder das Rurren einer riesigen Menschenmenge. Es kommt von dem großen Platz, dem Mittelpunkt der Tempelstadt, auf dem sich Hunderte, Tausende, vielleicht Zehntausende von Menschen drängen. Frauen im weißen Sari; Männer, halbnackt, mit buntem bemalten Stirnen; Mädchen in ihren orangefarbenen Tüchern; Kinder, die hin und her gehoppelt werden; Händler, die mit ausgeföhrenen und gepfeiften Stimmen Ketten grelltoter Tempelblumen anbieten; räubige, fast verhungerte Hunde,

die in erwartungsvoller Erregung umherschneipern. Monoton und leise singen die Teufelsanbeter vor ihrem ewigen Feuer. Veräulend ist der durchdringende Geruch der Blumen, die Hitze fast unerträglich. Ein schwerer Konsumwind jagt pechschwarze Wollen über den Himmel. Dann und wann erhellt ein ganz greller Sonnenstrahl den Platz.

Der Gottesdienst im Kalitempel wurde eben beendet. Noch hoden einige Frauen auf den Stufen und im Tempellinnern oder liegen vor dem Eingang, ihre Stirnen in den Staub gedrückt. Sie klagen, beten und bitten. Kali ist nämlich die furchtbare und grausame Göttin der Hindureligion, die Hüterin aller gefährlichen Krankheiten, die Lenkerin der Giftschlangen. Nur die herzzerrendsten Gebete, unterstützt durch Blutopfer, können sie veröhnen, rühren und gütig stimmen. Und um dieses Blutopfer zu vollziehen, sammeln sich die Gläubigen auf dem Platz, auf dem — wenige Schritte vom Tempel entfernt — zwei gabelförmige Opferblöcke stehen. Nach langen Weihzeremonien und Vespriengungen mit heiligem Wasser wird ein kleines Opfertier nach dem andern auf den Block gelegt. Ein Priester hält ihm die Hinterbeine zusammen, während der andere mit einem kurzen, scharfen Messer den Kopf vom Rumpfe trennt. Auf diese Weise werden der Göttin Kali täglich sechs bis acht Ziegen geopfert. Und so oft ein Kopf auf die Erde fällt, vor die Füße der Gläubigen rollt und ein Zerach von Blut spritzt, geht ein Freudenschrei durch die Menge.

Dann eilen die Frommen herbei, hingerissen vom Blutausch, mit verzerrten Gesichtern und in Erstaunen taumelnd; sie schütten Reis, Blumen und Geld aus ihren Opfergefäßen und füllen Schalen mit der dampfenden roten Flüssigkeit. Mit Blut bemalen sie ihre Stirnen, ihre Wangen, ihre Hände, ihre Fußsohlen; sie laden es vom Boden auf und küssen es von den Blöcken. Denn dieses Blut bringt Glück und schützt vor allem Unheil.

Nach dem Opfer werden die Köpfe der Tiere gesammelt und in eine lange Reihe gelegt; vor ihr sitzt ein Priester und zerteilt mit seinem heiligen Messer die Leichen. Hund um ihn hocken unzählige Frauen und lauern gierig auf die blutigen Fleischstücke, die ihnen zugeworfen werden. Staun haben sie solche Klumpen ergattert, verschwinden sie in der Menge. Ihren Schoß vor neidischen Blicken ängstlich bergend. Und um die Dankgaben — den letzten unheiligen Rest — raufen die Hunde und Krähen.

Plötzlich fallen einige schwere Regentropfen. Die Menschen fliehen durcheinander, stoßen und drängen zu den Ausgängen und wenige Minuten später geht ein Wollenbruch nieder, der alles überhüllt, grau in grau, der das Blut vom Boden fortwäscht, der die Hunde und Krähen vertreibt, der in die weit offenen, starren Augen der Tierköpfe fällt, der die roten Tempelblumen zerflüßt und in Wägen an den Opferblöcken herabrückt. Der Platz ist leer. Fast ausgestorben. Und das eben Gelebene erscheint wie eine furchtbar bedrückende Jala Morgana.

PRAGER ZEITUNG

Mißbrauch der Blinden-Stöcke. Bekanntlich wurden im Herbst des Jahres 1931 in Prag viele Stöcke als Abzeichen für die Blinden zur Erhöhung ihrer Sicherheit in den frequentierten Straßen eingeführt. Diese Neuheit hat sich jedoch bewährt. In der letzten Zeit mehren sich jedoch die Verstoßen aus den Reihen der Blinden, daß die weißen Stöcke von einigen Blinden allzusehr zu Wetteilen benützt werden und daß das erwähnte Abzeichen an Bedeutung dadurch verliert. Die tschechoslowakische Zentrale für Blindenfürsorge in Prag betont neuerdings, daß Blinde die weißen Stöcke zur Erhöhung ihrer persönlichen Sicherheit benötigen und durch diese auf sich nur deshalb aufmerksam machen, um ein wenig Rücksicht und Hilfe beim Überqueren von Straßenkreuzungen zu erbitten. Einen anderen Zweck haben sie nicht. Blindenlegitimationen dienen ausschließlich als Ausweis für die Benützung des weißen Stöckes, und es ist deren öffentliches Zeigen in den Straßen bei Wettspielen oder Zeitungsvorfällen unzulässig.

Sonderausflugzüge. Die Staatsbahndirektion in Prag veranstaltet in den Tagen vom 29. Dezember d. J. bis 1. Jänner 1935 einen Sonderausflugzug „Silvester im Böhmerwalde“. Abfahrt von Prag-Wilsonbahnhof am 29. Dezember circa 15 Uhr 30 Min., Ankunft in Eisenstein circa 21 Uhr 30 Min. Rückkehr am Neujahrstag um 22 Uhr. Preis mit Verpflegung und Logis 198 Kč. In den Tagen vom 5. bis 13. Jänner 1935 Ausflug in die hohe Tatra für 575 Kč. Am 29. und 30. Dezember einläufiger Ausflug ins Riesengebirge mit Verpflegung und Liebernahrung für 75 Kč. Anmeldungen mit Anzahlung im Referat für Ausflugzüge im Vafar neben dem Wilsonbahnhof, Tel. 383—35.

anfängliche Zurückhaltung, die lächelnde Selbstberichtigung Deutsch nach der Entdeckung des Diebstahls, eht die Kraft der Entrüstung des von der „Gesellschaft“ seines Kampfes ums Recht wegen Gedächtnis. Nirgends eine Ueberzeugung! Selbst dort nicht, wo die geheiligte Ruhe des Klubs gehört wird durch das Aufbrausen des auf seinem Recht Beharrenden. — Neben den beiden Hauptakteuren hatte Herr Dudek Gelegenheit, eine Nebenrolle besonders farbig zu gestalten.

Einmaliges Gastspiel des Grasslauer Kinder-Blasorchester (45 Tuben und Mädeln) unter Leitung Hans Nields; Sonntag, 3 Uhr. Das Programm enthält außer einer Anzahl von Orchesterstücken Vorträge verschiedener jugendlicher Solisten auf dem Saxofon, dem Sufafon usw.; ferner u. a. das Sextett aus der „Verkauften Braut“. Preise: 2 bis 20 Kč.

Donnerstag neuinstudiert „Der Barbier von Sevilla“ mit Rose Wolf, Sagen und Klamke. (E 2.) Dirigent: Weisig.

Samstag Gastspiel Kammerfänger Jerger: „Hoffmanns Erzählungen“. (D 2.)

„Verkaufte Braut“ an der Wiener Staatsoper. Der neue Staatsoperndirektor Felix Weingartner hat als erste Neuheit der Staatsoper die „Verkaufte Braut“ unter seiner Leitung in Neueinstudierung mit Jarmila Kubovna, Richard Tauber und Karl Horbert in den Hauptrollen festgesetzt. Die erste Aufführung der neuinstudierten „Verkauften Braut“ in der Wiener Staatsoper ist für Ende Jänner bestimmt.

Der Verband deutscher Graphiker eröffnet Mittwoch, den 2. Jänner im Kunstverein für Böhmen (Prag II., Bötrossova Nr. 12) seine diesjährige Mitglieder-Ausstellung mit zahlreichen Gästen aus dem Auslande, darunter Kollwitz, Kubin, Kolbe, Sokolska etc.

Erfreulicher Massenprotest. In diesen Tagen kommt in Berlin ein Prozeß gegen das Philharmonische Orchester zur Verhandlung, und zwar über einen Streitgegenstand, dessen Wert mit 4.200 RM besetzt wird. Zahlreiche Abonnenten der philharmonischen Konzerte fordern nämlich die Rückzahlung der Beiträge für die abonnierten Konzerte, weil sie vor allem im Hinblick auf den Dirigenten Furtwängler abonniert hätten.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, halb 8: Gesellschaft, Gastspiel Ernst Deutsch, A 2. — Sonntag, 3: Gastspiel des Grasslauer Kinder-Blasorchester; halb 8: Der singende Traum, Gastspiel Richard Tauber, E 1. — Montag, halb 8: Hochfling! das Lied vom braven Mann; halb 11: Die schöne Helena, Silvester-Vorstellung. — Dienstag, halb 8: Mlanbart; halb 8: Lucia von Kammermoor, A 1. — Mittwoch, halb 8: Gesellschaft, Gastspiel Ernst Deutsch, B 2. — Donnerstag, halb 8: Der Barbier von Sevilla, neuinstudiert, E 2. — Freitag, halb 8: Der singende Traum, D 1. — Samstag, halb 8: Hoffmanns Erzählungen, Gastspiel Alfred Jerger, D 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag, halb 8: Max und Moritz; 8: Mädeln im Nachtbetrieb. — Sonntag, 3: Fremdenverkehr; 8: Mädeln im Nachtbetrieb. — Montag, halb 8: Sensationsprozeß; halb 11: Kleine Bühne etwas verändert. — Dienstag, 3: Rachtvor dem Nittimo; 8: Fremdenverkehr. — Mittwoch, 8: Mädeln im Nachtbetrieb. — Donnerstag, 8: Mädeln im Nachtbetrieb. — Freitag, 8: Mädeln im Nachtbetrieb, Kulturverhandlungsfreunde und freier Verkauf. — Samstag, halb 8: Max und Moritz; 8: Fremdenverkehr.

Sport • Spiel • Körperpflege

Werbe-Abend der Prager Atlas-Tischtennis-Sparte

Am 3. Jänner (Donnerstag) um halb 8 Uhr abends veranstaltet die Tischtennis-Sparte des Prager Atlas im Heim auf der Gehäufel einen Werbeabend, zu welchem alle Mitglieder und Genossen freundlichst eingeladen werden. Es mögen sich hauptsächlich auch Anfänger (innen) und neue Interessenten für diese Sportart einfinden, da ihnen die Möglichkeit geboten wird, die ganze Ausbildung des Tischtennis zu absolvieren. Diese Abende werden in Form einer Tischtennis-Schule veranstaltet, welche regelmäßig jeden Donnerstag stattfinden wird. Anmeldungen vor Beginn der Spiele. Beitrag: 50 Heller für Tischspelen. Die Schule werden untere Spitzenspieler, u. a. der Olympiade-Meister Genosse Möbius jun., leiten.

Norwegens Arbeitersportverband und Gewerkschaften gegen Sportverkehr mit Hitlerdeutschland.

Der norwegische Arbeitersportverband (AFA) fahle einen Beschluß, den sich auch die Gewerkschaften zu eigen machten, und welcher nun in der bürgerlichen Sportwelt, besonders aber in Hitlerdeutschland, große Bestürzung hervorrief. Es dürfen laut diesem Beschluß in Oinkunft alle in den norwegischen Gewerkschaften organisierten Mitglieder als Sportler weder in der Heimat noch im Ausland nicht mehr gegen reichsdeutsche Sportler starten. Die Reichszahl der Sportler Norwegens sind gewerkschaftlich organisiert und daher wird der Beschluß seine Wirkung nicht verfehlen. Die norwegische Expedition für die Berliner Olympiade wird dadurch stark an Wert verlieren und swedlos werden. In Oslo soll im kommenden Jahr ein Fußball-Länderkampf Norwegen-Deutschland abgehalten werden und die norwegische Mannschaft wird, falls der bürgerliche Verband nicht gänzlich abläßt, äußerst schwach und wenig repräsentationsfähig sein.

Mittelschüler spielen Eisbällen. Die Sektion für Leibesübungen beim Zentralverein tschechoslowakischer Professoren veranstaltet ein Eishockeyturnier für die Mittelschulen Böhmens. Es meldeten sich nicht weniger als 54 Mannschaften — unter ihnen fünf deutsche, und zwar je eine aus Eger, Leitmeritz, Gablons a. N. und zwei aus Prag — an, welche in fünf Gruppen eingeteilt werden mußten. Es wird zunächst um die Kreismeisterschaften in Pardubitz, Kolin, Leitmeritz, Pilsen, Tabor und Prag gespielt, worauf die Kreisieger am 13. und 14. Jänner auf der Prager Kunsteisbahn die Endspiele austragen werden.

Der Film



Kamilla Horn in der verfilmten Strauß-Operette „Der letzte Walzer“ („Liebe am Zarenhof“)

Hergert den Großpapa nicht

Der neue tschechische Film, den der vielgewandte Regisseur Karel Lamac mit dem Mitglied des Volkes Vlasta Burian angefertigt hat, zeigt keine andere Absicht, als um jeden Preis komisch zu sein. Und da er die Zuschauer immerfort zum Lachen bringt, kann man feststellen, daß er sein Ziel erreicht hat. Ueberraschend ist das nicht; denn daß Lamac sich auf die Herrichtung von Lacheffekten versteht, ist ebenso bekannt wie Burians Talent, das Zwischenspiel hartnäckig und erfolgreich zu attackieren.

Dabei hätte man sich aber gerade von diesen beiden Reuten gern überraschen lassen, weil sie in dem beabsichtigten Verdacht stehen, mehr zu können als nur blühenden Nussim hinzuzubereiten. Sie haben es jedoch nicht gewollt: sie vergnügen sich und das Publikum mit einer bloßen Parade tollkühner Schwanksituationen, — mit dem falschen Onkel aus Amerika, mit dem Mann, der die Schaulustigen spielt, mit dem fideles Jernhaus, mit einem zweiten falschen Onkel und mit einem Betrunknen, der den Wirt einsperrt und dem Tischgenossen gemogelte Würfel in die Suppe wirft. Burian macht das alles: zupflig, redselig, unwiderstehlich wie immer.

Es war eine Gnade von ihm, daß er nicht alle handelnden Personen selbst gespielt hat, sondern Theodor Vistik (der hier einen diesen Verrückten Hingebundswoll verkörpert) neben sich in Erscheinung treten läßt. Für zwei so begabte Schauspielerinnen wie Juba Herrmannová und Dana Vitová war dann allerdings kein Platz mehr.

Wilde Fracht

Der amerikanische Raubtierfänger Frank Bud, der mit seinem Film „Reing sie lebend beim!“ bekannt wurde, hat hier ein neues Kapitel seiner Arbeit verfilmt: wie er auf Centon und Sumatra Elefanten und Raubböner, Leoparden und Tiger, Affen und Riesenschlangen mit Leben, Fellen und Schlingen einfing. Es hebt im Film etwas einfacher aus als es in Wirklichkeit verlaufen sein dürfte. Aber es ist angenehm, daß sich dieser Film (mit geringen Ausnahmen) von dem frechen Schwundel freihalt, für den jüngst der „Bengal“-Film ein Beispiel war. Er zeigt einen interessanten Beruf, ein Stück Schwung, Welt und Tierleben. Er ist also — mit einem Worte — sehenswert.

Der Herr ohne Wohnung

Man könnte vermuten, daß ein Film mit diesem Titel etwas mit dem Schicksal derer zu tun hat, die ihre Kiste nicht bezahlen können und obdachlos werden, — wie das ja gerade im schönen Wien, dem Ursprungsland dieses Films, in letzter Zeit nicht selten ist. Aber nein: es handelt sich — selbstverständlich — um ein Lustspiel mit Gesang, und der Herr ohne Wohnung ist ein Betrunkener, der seine Adresse nicht weiß und den falschen Hauschlüssel bei sich hat, so daß ihn der Riekerfischer (der auch Rieder antwortet) in der Villa des gleichfalls besessenen Chefs absetzt, wo es dann natürlich zum großen Skandal und zur glücklichen Veröhnung kommt. Das Ganze ist vom Anfang bis zum Ende so aufdringlich stumpfsinnig, daß es Gähnkrampf verursacht — und der Regisseur Emo hat daran auch durch ein Aufgebot namhafter Schauspieler wie Döbinger, Thimia und Tseal und auch durch die Bemühung der Adele Sandros nichts ändern können.

Mitteilungen aus dem Publikum

Unangenehme Kopfschmerzen können durch einfaches Bestreichen von Schläfen und Stirn mit Alpen-Franzbranntwein gelindert werden. Einreiben mit Alpen lindern auch rheumatische Schmerzen und erfrischen bei Ermüdung. Einige Tropfen Alpen in ein Glas Wasser und Sie haben ein gutes Mundwasser. 100

Literatur

Neue Musikbücher

Ein neues Brahm-Buch ist dieser Tage im Verlage von Rudolf Kohrer in Brunn erschienen. Karl Geiringer, sein Verfasser, hat ihm den treffenden Titel „Johannes Brahm's Leben und Schaffen eines deutschen Meisters“ gegeben. In seiner Eigenschaft als Kenner an den Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hatte Geiringer Gelegenheit, besonders wertvolles und neues Material für sein Brahm-Buch zu benützen. Der Verfasser weist in der Vorrede zu seinem Werke selbst darauf hin, daß ihm für dessen biographischen Teil ein ganz einzigartiges Material zur Verfügung stand, welches bisher noch von keinem Forscher eingesehen werden konnte; die weit über 1000 Briefe, die Brahm während seines Lebens von den verschiedensten Schreibern erhielt und die gegenwärtig Besitz der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde sind. Diese Briefe lesen Geiringer vor allem insofern, den Menschen Brahm's deutlicher als bisher zu offenbaren; Brahm's Liebesleben insbesondere erscheint in vielfach neuer Weise erforcht. Schon die vorbildlich übersichtliche Einteilung des neuen Brahm-Buches von Geiringer empfiehlt es: Drei Hauptabschnitte behandeln in 22 Kapiteln das Leben, das Werk und die Persönlichkeit Johannes Brahm's. In der Durchführung der einzelnen Kapitel zeigt sich Geiringer als Brahm-Forscher von berufener Art; denn er dient Brahm als ebenso gründlich wie liebevoll zu Werke gehender Biograph, der überschwänglich subjektive Urteile zu vermeiden weiß. Die ausgezeichnete buchtechnische Ausstattung des reich bebilderten und durch interessante Notenbeispiele ausgestatteten neuen Brahm-Buches ist noch hervorzuheben und seine bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit verständliche Schreibweise, die es auch dem Nichtmusiker zugänglich macht und den musikalischen Volksbibliotheken empfiehlt.

Nur zur selben Zeit wie Kohrer sein Brahm-Buch hat der Verlag von Dr. Rudolf Passer in Wien ein neues Dvofak-Buch herausgegeben; dem schon deswegen besondere Bedeutung zukommt, weil es die erste deutsche Dvofak-Biographie ist. Besonders interessant ist es auch im Zusammenhang mit dem besprochenen neuen Brahm-Buch, weil die Beziehungen der beiden großen Musiker Brahm und Dvofak in beiden Büchern zum Ausdruck kommen und ein in unserer Zeit doppelt beherzigendes Beispiel internationaler Kunstauffassung geben. Der tschechische Musikforscher O. Sourel und der bekannte Wiener Musikkritiker Paul Stefan sind die Verfasser der neuen deutschen Dvofak-Biographie. Die Mitarbeit Sourels an ihr läßt erkennen, daß sie grundsätzlich unter Benützung des erst vor einem halben Jahre fertiggestellten großen biographischen Dvofak-Werkes dieses bedeutendsten Dvofak-Forschers geführten wurde. Aber dieses neue deutsche Dvofak-Buch ist nicht nur eine Dvofak-Biographie im üblichen Sinne und in der engeren Bedeutung des Wortes, aus der man eine umfassende Lebensbeschreibung des großen tschechischen Meisters erhält, sein künstlerisches Werden und Wachsen bis zum Gipfel des Ruhmes erfährt und durch ausgezeichnete Analysen der Hauptkompositionen auch in das schöpferische Werk des Meisters gründlich eingeführt wird, sondern es ist auch ein höchst lehrreiches Buch im weiteren biographischen Sinne, das über die Verhältnisse der Zeit Dvofaks im allgemeinen und jener Prager zu seiner Zeit im besonderen reiche und interessante Aufschlüsse gibt. Auch diese Dvofak-Biographie kann allen musikalischen Volksbibliotheken bestens empfohlen werden, weil sie dem Laien ebenso verständlich und nützlich ist wie dem Fachmusiker. E. J.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

- Adria:** „Hergert nicht den Großpapa“ (Bl. Burian — Tsch.) — **Alfa:** „Die wilde Raif“ — **Avion:** „Mossauer Nächte“ (Annabella, S. Baur — Fr.) — **Beránek:** „Mutter Kračmerka“ (Tsch.) — **Bérix:** „Volenblut“ (Tsch.) — **Flora:** „Mutter Kračmerka“ (Tsch.) — **Gošda:** „Hergert nicht den Großpapa“ (Burian — Tsch.) — **Jalid:** „Mossauer Nächte“ (Fr.) — **Kinema, S. Tsch.:** „Journale, Broteske, Reportage. Ab halb 2 bis viertel 8 Uhr.“ — **Koruna:** „Der Dämon“ — **Kotva:** „Frigo, der Löwe von Paris“ (E. Keaton — Fr.) — **Lucerna:** „Frigo, der Löwe von Paris“ (E. Keaton — Fr.) — **Metra:** „Nocturno“ (Regie G. Machaly D.) — **Olympie:** „Ein Walzertraum“ (Fr.) — **Praha:** „Der Dämon“ — **Nadiv:** „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.) — **Alma:** „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.) — **Salkal:** „Mutter Kračmerka“ (Tsch.) — **Vešeda:** „Mastertrab“ (D.) — **Favorit:** „Die treue Nymph“ (E.) — **Vido:** „Bengal“ — **Louvre:** „Bei uns in Krähwinkel“ — **Maceda:** „Solang du eine Mutter hast...“ (Tsch.) — **Hogu:** „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.) — **Sport Smilow:** „Der letzte Mann“ (Guo Haas — Tsch.) — **Saldel:** „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.)

OPTIK u. FOTO DEUTSCH Koruna Pflkopy